

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige; für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Breslau, Donnerstag, 24. August 1893.

4. Jahrgang.

## Jesuitische Preshamäleons.

B. G. Unsere neulichen Auseinandersetzungen über das Schreiben des Papstes an den katholischen Socialpolitiker Dr. Decurtius haben wir heute noch Einiges nachzutragen.

Diesmal handelt es sich für uns um die merkwürdige Stellung, welche die verschiedenen hervorragenden Preshorgane des Centrums für sich und zu einander einnehmen, und welche so recht auffällig hervortritt, wenn man die „Schlesische Volkszeitung“ in ihren Leitartikeln und sonstigen ihr eigenthümlich angehörenden Leistungen beobachtet, und mit ihr die übrigen Organe der Centrumpresse vergleicht, die mit jener als Hauptvertreter ihrer Partei mindestens in gleichem Range stehen.

In Berlin wird bekanntlich die ultramontane Partei von der „Germania“ vertreten und für Köln und das ganze Rheinland, welches das bei Weitem reichhaltigste Herdlager des Ultramontanismus bildet, hat die gleiche Aufgabe die „Kölnische Volkszeitung“.

Diese drei Hauptorgane der Centrumpresse schildern politisch in den verschiedensten Farben. Die „Kölnische Volkszeitung“, die Concurrentin des rheinischen Volksblattes, der großen „Kölnischen Zeitung“, trägt eine würdevolle Volksfreundlichkeit zur Schau, so eine Art mächtig verhüllten, wieder sinnigen rheinischen Republikanismus. Die „Germania“ kokettirt sogar nicht selten mit einem Hauch radical-demokratischen Oppositionsgeistes. Die „Schlesische Volkszeitung“ dagegen kann beim besten Willen ihre Neigung nach rechts, nach der conservativen-feudalen Seite hin nicht verbergen.

Den, der die Zusammensetzung der Centrumpartei

kennt und von den jesuitisch-chamäleonischen Gepflogenheiten der Vertreter des Ultramontanismus im öffentlichen Leben mit aufmerksamem Auge verfolgt hat, wird das nicht Wunder nehmen.

Die Rheinländer gehören zu den politisch-gewekteten und schon wegen ihrer französisch-republikanischen Vergangenheit am weitesten vorgeschrittenen Theilen des deutschen Volkes. In der ultramontanen Partei des Rheinlandes aber spielen so manchen von denjenigen Leuten eine Rolle, welche sich zwar auf ihren würdevollen Freisinn, aber auch auf ihren „Witz“ und ihre „Bildung“ etwas zu Gute thun. — daher die würdig-mahvolle Volksfreundlichkeit des „Posen Kölnischen Centrumsblattes“. Die „Germania“ in Berlin hält es für gerathen, den revolutionären Neigungen und Gesinnungen des weltstädtischen Publikums zuweilen Rechnung zu tragen, und sie weiß sehr gut, wie weit der demokratische Sinn im Volke um sich gegriffen hat. Daher ihr gelegentlicher Radicalismus und ihre Neigung zum volkstümlichen socialpolitischen Fortschritt.

Die „Schlesische Volkszeitung“ hingegen weiß ganz genau, daß sie bei dem nicht minder radical gestimmten Breslauer Proletariat — da wo der directe Einfluß der Geistlichkeit nicht hinreicht — sehr wenig zu verlieren und garnichts mehr zu gewinnen hat. Dagegen hat sie alle Ursache, sich immer vor Augen zu halten, daß sie das Organ des ultramontanen Theils des schlesischen Adels ist, welcher ihre demokratischen und arbeiterfreundlichen Seitensprünge mit dem allerunangenehmsten Höherhängen des Brotkorbes vergelten würde. Aus diesem Grunde hat sie für das oppositionelle Gebahren der beiden anderen großen Zeitungen kein Auge und unterschlägt und befehdet Alles, was den Grafen Ballestrem, Chamarée u. s. w. wider den militaristisch-aristokratischen Strich geht.

Auch bei Gelegenheit der Veröffentlichung des päpstlichen Schreibens an Dr. Decurtius hat die „Schlesische Volkszeitung“ das Ihrige im Falschen und Unterschlagen geleistet. Sie, die das Schreiben aus der „Germania“ abgedruckt hat, fügt hinzu, daß in der großen Delegirtenversammlung von Schweizer Arbeitern in Biel sich Angehörige verschiedener Parteien und Confessionen „zur päpstlichen Encyclica (über die Arbeiterfrage) bekannt“ hatten. Die „Germania“ hatte das erheblich vorsichtiger und wahrheitsgetreuer ausgedrückt, indem sie sagte, es hätten auf dem jüngsten Arbeitercongreß in Biel nach einer Anregung von Dr. Decurtius Katholiken, Protestanten, Socialisten und so weiter eine gemeinsame Anerkennung, natürlich nicht für den religiösen Gehalt, aber doch für die Arbeiterforderungen der päpstlichen Encyclica ausgesprochen und die Verwirklichung derselben verlangt. Den Zusatz der „Germania“, daß sich die auf dem Congreß in Biel vereinigten Arbeitervertreter nicht für den religiösen Gehalt der Encyclica ausgesprochen hätten, unterschlägt die „Schlesische Volkszeitung“, und sucht, den Wortlaut der Mittheilung der „Germania“ fälschend, den Schein zu erwecken, daß jene „Arbeiter“ sich zur ganzen Encyclica, bei der natürlich der religiöse Gehalt das Wesentlichste ist, ohne alle Einschränkung bekannt, um so den Schein eines großen Triumphes für den Ultramontanismus zu gewinnen.

Die Arbeitervertreter in Biel hatten sich aber im Gegentheil selbstverständlich nur dazu verstanden, den Arbeiterschutz, so weit er in der päpstlichen Encyclica verlangt wird, gleichfalls als nothwendig anzuerkennen, natürlich nur als eine kleine Abschlagszahlung auf die sehr viel weiter reichenden gerechten Forderungen der Arbeiter.

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

2] Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Heute versammeln sich zur Stunde der Anfahr zur Schicht die Bergleute, dicht zusammengedrängt, in kauerner Stellung auf dem Boden der kleinen Waggons, alles untereinander, Männer, Mädchen und Kinder. Die Schleppter über Tage rollen diese Waggons in den käfigartigen, eisernen Behälter und halb schwebt das gewaltige Gefüge aus Eisen über dem offenen Schlund, während man durch dessen Gitterstäbe die schwarzen Gestalten mit den glänzend weißen Augensternen erblicken kann. Dann senkt es sich, hebt sich, zaudert einen Augenblick, wie ein Stein am Ende einer Schleuder und dann versinkt es mit rapider Geschwindigkeit in die Tiefe des Schachtes.

Wenn man solch' eine schwindeleerregende Niederfahrt mitmacht, hat man eine ganz unerwartete Empfindung.

Man glaubt plötzlich stille zu stehen; es erscheint einem, als ob man ruhig über dem Abgrunde schwebte. Ein angenehmes Zittern überkommt uns und wenn man bei dem Scheine einer Lampe versucht, die Seitenwände des Schachtes zu unterscheiden, sieht man nichts als lichte wirbelnde Raft. Man hat das Gefühl, als ob die Ohren verstopft wären, und wie durch einen

fremdartigen Gegensatz wird alles um einen herum finster und man vernimmt nur ein fernes, geheimnißvolles Klingen.

Die eigene Stimme nimmt, man weiß nicht weshalb, einen angenehmen krystallhellen Ton an, der so erschallt, als käme er nicht mehr aus dem eigenen Munde, sondern aus weiter Ferne. Der Schluchten- dunst hüllt uns ein, das Licht erblaßt, die heiße Luft wirkt bedrückend, und wir fangen schon an, uns darüber zu wundern, daß wir stille stehen; da erscheint der Schacht urplötzlich blutroth erleuchtet. Nun entfliehen die Wände der Schlucht über unserm Haupte, und wir befinden uns einen Moment darauf am Eingange eines mit trüben Lampen erleuchteten Tunnels. Sogleich erfassen die Schleppter der Tiefe jenen eigenthümlichen fahrenden Kasten, in welchem man zusammengefauert sitzt, und ziehen ihn aus dem eisernen käfigartigen Behälter. Nun erhebt man sich, setzt den Fuß wieder auf feste Erde. Man ist in zwei Minuten 800 Meter tief hinabgefahren, und ganz verduht schaut man sich um.

Alles um uns her zeugt von regem Leben. Viele Lichter erglänzen, man schreit, man erteilt Befehle, und undeutliche Umrisse von Menschengestalten tauchen auf an Wagen, welche wiederum von undeutlichen Pferdegestalten gezogen werden.

Ein Bergwerk ist eine Welt. Es hat zwei, drei, ja vier Stockwerke; Tunnels, welche man in der Bergmannsprache Stollen nennt, gehen von den Schächten aus, die sie in verschiedener Höhe durchbrechen, und

bringen tief in die Erde hinein. Dann und wann schimmert an den Seitenwänden das schwarze Gestein mit glimmerartigem Glanze. Das sind die Erzgänge, welche die Grubenarbeiter gegraben, die Adern, welche sie ausgehöhlt haben, und die Galerien bilden, die wieder bis zum ersten Stollen reichen, gleich wie die Straßen, die nach den Boulevards führen. Eine solche Ader läuft häufig wagerecht dahin, jedoch mitunter auch fast senkrecht. Sie ähnelt dann einem Schornsteine und man sagt daher, daß sie aufgerichtet sei. Es ist ein wunderliches Ding solch ein Weg durch diese unterirdischen Steinhöhlen, die sich bald rechts, bald links hinziehen, bald einen Bogen beschreiben, bald ansteigen, bald sich wieder senken und dann auch im Zickzack dahingehen. Man stößt sie mit jungen Baumstämmen und oft sind sie so niedrig, daß die Bergleute sie nur auf dem Bauche kriechend passieren können. Bei jedem Schritt wächst in der Tiefe dieser Gänge und Tunnels die staunende Bewunderung des Beschauers. Die Temperatur ist schwül, die Atmosphäre feucht und die Wölbungen sind ungleich, niedrig, stellenweise wie mit Beulen und mit Narben von Grubenlöchern bedeckt, versteinertem Geröll ähnlich, das auf uns lastet wie ein Gewitterhimmel. Man begegnet Pferdebeställen, die in Gesteinsschichten gegraben, Stüttereien, die in Höhlen eingerichtet sind; man geht bei Pferden vorüber, deren Augen, weil sie hier unten nicht geübt und gebraucht werden, von Generation zu Generation sich mehr schließen und erlöschen. Man überschreitet Kreuzwege, lichte Stellen, ausgebehte

Das sich der Papst zur Aufstellung berattiger socialpolitischer Forderungen genötigt gesehen hat, war ebenso ein Triumph der socialdemokratischen Arbeiterbewegung unserer Zeit, wie die ultramontane-socialistische Agitation des Rainier Bischof Ketteler eine Folge der communistic-socialistischen Bewegung Ausgangs der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts gewesen ist, nur daß der streitbare Bischof auf der Bahn des communistic-socialismus viel weiter vorgebrungen war, als der vorsichtige Papst, welcher sich hütet, den Zusammenhang mit den conservativ-capitalistischen Bedürfnissen der Bourgeoisie zu verlieren.

Uebrigens hat die „Schlesische Volkszeitung“ in ihrem Artikel über das Schreiben Leo XIII. an Decurtius an allem, wodurch die „Germania“ ihre Arbeiterfreundlichkeit zu beweisen sich bemüht, ihr Handwerk des Unterschlagens ausgeübt. Die „Germania“ fragte im Anschluß an das von uns vorhin Mitgetheilte: Warum sollten denn nicht auch die Regierungen die Hindernisse gemeinsamer Beschlüsse über den Arbeiterschutz immer mehr überwinden lernen und auch ihrerseits in dem Papst einen weisen Lehrer und mächtigen Förderer aller dieser Bestrebungen in Wort und That anerkennen können?

Von dieser Mahnung an die Regierungen ist in der „Schlesischen Volkszeitung“ kein Sterbenswörtchen zu lesen, ohgleich doch eine solche Ermahnung vom Standpunkte des Ultramontanismus aus gegenwärtig ganz besonders zeitgemäß erscheinen muß, da schließlich auch die noch kirchlich gläubigen Arbeiter auf den Gedanken kommen könnten, daß es dem Papst mit seinem Eintreten für die Arbeiterforderungen nicht ernst ist, wenn die Regierungen nicht angetrieben werden, endlich wenigstens etwas von diesen Forderungen zu erfüllen.

Aber die ultramontane schlesische Aristokratie will von socialpolitischen Fortschritten zu Gunsten der Arbeiterschaft nichts wissen, und deswegen unterdrückt das große ultramontane Presseorgan in Schlessen unbarmherzig alles das, wodurch sich die übrigen großen Centrumszeitungen in Deutschland beim Volke einschmeicheln wollen und sollen. Da, eifrig arbeitserfremdlich und demokratisch, und hier verächtlich conservativ — das ist so die Art solcher jesuitischen Presseschamäleons.

### Internationales.

Wer sich und andre kennt,  
Wird auch hier erkennen  
Orient und Occident  
Sind nicht mehr zu trennen.  
Goethe.

Es ist beruhigend zu sehen, daß in der Wissenschaft der Begriff der Internationalität immer noch eine Heimstätte hat.

Solche unvernünftige Worte lasen wir vor einer Zeit in dem Bismarck-Organ „Allgemeine Zeitung“ in (München)

Und als die deutschen Kanonensugeln und Kartätschen sich über das belagerte Paris ergossen, las einer der bedeutendsten Gelehrten Frankreichs, Gaston de Paris, seinen Studenten Colleg über das „Holand-

Gallen mit wie Diamanten funkelnden Kohlenplittern. Manahwal kann man sich zwischen der doppelten Reihe von Birkenstüben versetzt glauben auf den Pfad eines verzauberten Waldes in den Schatten eines schwarzen Hochwaldes, und von da hört man die Steinkohlenstücke in den Abertun herunterkollern, wie das Wasser in den Gießbächen zu Thale strömt. In diesen vulkanischen Tiefen ericheint alles umwoben und idealisirt von einem unheimlich düstern Zauber. Die Bergleute, die im Tageslicht häßlich sind, tragen in dieser Finsterniß eine Art Schönheit zur Schau. Die halbnackten Mädchen erscheinen im matten Widerschein der Grubenlampen wie Werke der Bildhauerkunst. Die Männer, die in den dunklen Höhlen hingestreckt sind, wo sie das Gestein zerstäuben, ähneln bei den Atzen und Strahlen ihrer Lampen den Bildsäulen der Märtyrer in Katacomben. Und wenn man nicht stehen bleibt bei dem, was man im Augenblick der Gegenwart sieht, wenn man weiß, daß die Steinkohle nichts ist, als der verkohlte Rückstand von Urwäldern, daß diese ganze unterirdische Welt das Beinhaus ist eines strahlenden Weltgebäudes, das begraben ward unter alten Anschwemmungen; dann ersticht, wenn wir nun, nachdem wir das erkannt, nachdenken, in unserer Phantasie in weiter Ferne unter diesem unterirdischen Bau und dunkler als er, auf dem Grunde dieses Grabes und noch düsterer als alle Gräber, eine leuchtende Erscheinung.

Hier ist's wo tausende von Jahrhunderten unsrerem

lieb“, verglich dieses mit den deutschen Heldenliedern und beklagte, daß zwei so intelligente Culturvölker sich gegenseitig nach Bestienart zerfleischten. Und in denselben Tagen schrieb ein so bedeutender Kenner der deutschen Literatur und Culturgeschichte, wie Professor Breal es ist, an einen deutschen Gelehrten desselben Faches: „Was gehen uns die Ragbalsereien der Diplomaten und Regierungen an? Pflegen wir um so eifriger alles, was die Nationen eint, daß solche Nordgrenzen endlich unmöglich werden.“

Die so vernünftigen Leute scheinen bei uns heut zu Tage sehr dünn gesät und noch dünner aufgegangen zu sein.

In der Verfeindung der Rassen und Völker finden gewisse Leute ein Mittel, im Trüben zu fischen, und so wird eben die Lehre von der Erbfeindschaft der Deutschen mit gewissen anderen Nationen allen jungen Deutschen beiderlei Geschlechts mit dem Stock vom 6. Lebensjahre an eingebläut.

Ein erfreulicher Trost bleibt uns, daß das Proletariat, die denkende Arbeiterschaft der modernen Culturvölker „dem Gedanken der Internationalität“ bei sich eine Heimstätte gewährt hat.

Ist die „Allgemeine Zeitung“ bereit, auch diesen Gütern der Internationalität Dank zu wissen? Weit entfernt davon; wie könnte sich dieses Organ sonst mit Leib und Seele dem Marne verschrieben haben, der gegen diese Socialdemokraten das „Rattengift“ empfohlen hat!

Es ist gut, daß nicht mehr nur die Gelehrten in ihrem Museum und in ihrem politischen Todtenschlaf der Internationalität in ihrem stillen Kämmerlein huldbigen, sondern, daß auf dem offenen Markte der Welt die Arbeiterschaft zweier Weiten dasselbe, was jene Herren in ihren Bart brummen oder sich einander heimlich in die Ohren flüstern, mit millionenfachen Rufen in alle Welt hinaus verkünden.

Und in diesen Tagen hat ja das internationale Parlament der Arbeiter aller Länder wieder Zeugniß abgelegt von der Internationalität eben dieser Arbeiter aller Länder. Und wiederum speite die feile Presse aller Arbeiterfeinde, Ausbeuter und Unterdrücker, Feuer und Flammen und schlechte Schwefel und Pech vom Himmel für die rührigen, muthigen und aufrichtigen Vertreter des Internationalismus.

Darum erinnern wir an die oben citirten Worte einer Zeitung, an die Aussprüche zweier von den Vertretern der Wissenschaft gefeierten Professoren.

Zugleich fragen wir jene Feinde der Arbeiter und eines praktisch werdenden Internationalismus:

War und ist nicht das von Euch seiner ganzen Anlage und Lehre nach uns oft so warm empfohlene Christenthum eine große Welt-Internationalität?

Sind die Verkehrsanstalten unserer Tage nicht international?

Sind die Maßnahmen gegen Völkerverheeren nicht notwendiger Weise international?

Könnt, wenn ehrlich und guter Wille da wäre, wirksame Socialreformen anzubahnen, ein anderer Weg, als der des Internationalismus beschritten werden?

Rindheit der Natur: erblüht. Die Erde bildet ein riesiges Inselmeer, in dem jede Insel ein Getreide war, ein Garten oder eine Baumgruppe. Die Flüsse fließen über weiche Erdbreppen, die jumpfgeschwängerten Wiesen wogen im Wasser auf und ab.

Regionen von fremdartigen Fischen gleiten in der Stille des Sees dahin und Schwärmen vorantastlicher Käfer beleben mit ihren Fluge die Luft, in der niemals eine Stimme gesprochen hat. Unter dem düsteren Himmel war noch nichts zu hören als das Geräusch von Flügeln. Alles war wüst, jungfräulich, brennend heiß und die zahllosen Hände des Unendlichen konnten die nachgiebige Erdoberfläche kneten wie eine noch weiche Hirnschale. Es gab noch keine Gletscher an den Polen, keine Felsen auf den Bergen. Die Liebe hatte die Erde noch nicht bevölkert. Weder Marmor noch Granit war aufgethürmt an den Küsten. Auf den Bäumen flatterten noch keine Vögel, aber in den Wäldern lauerten auch keine Tiger. Und wenn der Mensch nicht geboren worden wäre, wäre auch der Winter noch nicht hereingebrochen. Kein Gold, keine Diamanten und Smaragden erglänzten im Licht; aber das überall verbreitete Grün leuchte in ewigem Sommer. Von Zeit zu Zeit tauchten urplötzlich buschige Hügel aus den Meeren, während andere versanken, als wenn riesenhafte Vögel in den grünen Gewässern untertauchten, um sogleich wieder zu erscheinen. Die launehafte Sonne blähte sich auf, um nachher wieder zusammenzuschrumpfen. Das war die Zeit jener unaufhörlichen

Ist das Capital und sein Ausbeutungssystem, die Börserjobberel, die Unterdrückung der Mehrheiten durch die ausbeutenden Minderheiten nicht auch international?

Sind die Haupt- und Staatsactionen der großen politischen „Medizinmänner“, der Diplomaten, nicht international?

Gehen die „Götter dieser Erde“, die Fürsten und Könige, beim Schließen ihrer Thron nicht „aus politischen und diplomatischen Gründen“ sehr international zu Werke?

Giebt es in den Geschicken moderner Völker nicht Vorgänge, welche, wenn sie zunächst nur im Rahmen eines Volkes sich abspielen, internationale Folgen haben?

Der Internationalismus ist im Keim bereits gegeben in jenem Vers des römischen Dichters:

Ich bin ein Mensch!  
Nichts Menschliches ist mir fremd.

Und vor diesem, hat nicht der weiseste Grieche auf die Frage, was für ein Landsmann er sei, geantwortet: ein Weltbürger?

Nur spießbürgerlich liberaler Egoismus kann sich sträuben, gegen die große Annäherung der Menschen und Völker, welche unbedingt in der Linie der Menschheitsentwicklung liegt; diejenigen, welche Menschen und Völker theilen und trennen wollen, haben meist die Absicht, zu herrschen, zu unterdrücken, auszubeuten nach dem alten Römergrundsatz: Divide et impera (theile und herrsche).

Wer sich versteht, Menschen und Völker zu vereinen und zu verbünden, fördert ihre Freiheit und ihre Wohlfahrt.

Wie sagt der weisesten Menschen einer, der alte Goethe:

Theile und herrsche!  
Treffliches Wort.  
Berlin' und gestalte!  
Besserer Hort!

## Politische Rundschau. Deutschland.

Hebung des Adels. Um einem tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, hat sich vor einigen Jahren eine „Deutsche Adeligeoffenenschaft“ aufgethan und im Anschluß an dieselbe ein Centralhilfsverein für den Adel. Die Absicht dieser Vereinigung ist, der Verarmung des deutschen Adels vorzubeugen.“ Der Bericht über das seitherige Wirken des Hilfsvereins stellt fest, daß ein nicht wegzuleugnender Niedergang des Adels besteht. Der Adel müsse sich mehr der Industrie zuwenden, um nicht zu verarmen. Arme adelige Kinder müßten angemessen erzogen werden, damit ein weiterer „Verfall des Standes“ vermieden werde.

Wie Moder wehrt's uns an. Wir hören Redensarten, bei denen wir uns fragen müssen, ob wir denn in einem modernen Staate leben, dessen Verfassung Ständesvorrechte nicht zuläßt. Der „Stand“ soll seine Wiedergeburt anstreben? Der „Stand“ verfallt? Ja, was heißt denn das alles? Ist denn der Herr Schulze, dem erlaubt ist, sich „von Schulze“ zu nennen, ein anderes, ein höheres Wesen, als der einfache Schulze?

den die Strahlen des ewigen Lichts regenbogenfarbig hindurchstimmerten. Die Sonnenstrahlen gelangten zum Erdball durch die warmen roßigen Nebelwolken wie durch ein Sieb, so wie sie neugeborene Kinder bestrahlten durch das Gagenetz ihren Wiegen. Die Erde war mittelst des Wassers dieser nährenden Regengüsse mit dem Himmel gezeit im Zustande unaufhörlichen Auferstehens. In dieser Epoche sah der in der Natur schwebende Geist Millionen Wolken wie Millionen Brüste und Millionen kleiner werdender Inseln.

(Fortsetzung folgt.)

### Christenthum und Staat.\*)

Die Zersplittertheit und Confusion, in die alle bürgerlichen Parteien gegenüber dem immer mächtiger auftretenden Socialismus gerathen sind, zeichnen auch den Inhalt der hier vorliegenden Schrift aus. Der Verfasser will die Menschheit aus all dem Elend und Uebel, in die sie durch eine unheilbar gewordene Wirtschaftsordnung gestürzt wurde, erretten durch die Rückkehr zum A-Christenthum. Nach ihm „ist die Lehre und die Geschichte Jesu Christi so ziemlich das einzig Wichtige, was bisher auf diesem Erdball geschah.“ Für ihr ist Jesus der „größte Genieschick und Befreier der Menschheit, der ewige Weltbefreier“, und er stellt denselben in directer Gegenüberstellung zu „jener heidnisch-

\* Studie von Karl Bleibtreu. Verlag von Wilhelm

Die Freude, sich Baron titulieren zu dürfen, soll als Privatprivat Niemandem mißzünnt werden. Aber wenn diejenigen Staatsbürger, die sich „von“ nennen, vermehren, einen besonderen, einen höheren Stand dem gemeinen Volke gegenüber darzustellen, so gebührt sich, daß sie ausgelacht werden. In der modernen Zeit hat der Adlige als solcher nicht den allgeringsten Anspruch auf eine höhere Schätzung als Glied der Gesellschaft. Schon 1808 hat der Freiherr von Stein der Gesetzgebung die Aufgabe zugewiesen, „den Kampf der Stände unter sich zu vernichten“, und seitdem ist von Schritt zu Schritt eine immer größere Einschränkung der Vorrechte des Adels, „Standes“ erfolgt, bis das Sturmesbrausen des 1848er Völkerruhms ganz wild in die morschen Stammbäume hineinsetzte. Wir haben seit Errichtung der Verfassung wohl noch Adlige, aber keinen bevorrechteten Adelstand. Der Rest einer socialen Höherstellung des Adels vor dem Gesetze ist 1870 beseitigt worden indem das neue Reichsstrafgesetzbuch bestimmt, daß den verbrecherischen und mit ehrenrührigen Strafen belegten Adligen ihr „Adel“ zu verbleiben habe, während man ihn früher abekannt und somit die adligen Lumpen zu Bürgerlichen „herabgekehrt“ hatte.

So steht es von Gesetzes wegen mit dem Adel. Und fände es in den Handlungen und Vorstellungen mächtiger Elemente ebenso, so wäre es gut. Allein das Streben, den Luten vom Adel überall einen Vorzug vor den Bürgerlichen einzuräumen, hat sich seit der Reactionszeit der fünfziger Jahre wieder mehr und mehr aufgerichtet und in Thaten umgesetzt, wie ja unser Staatsleben vielfach die frappanten Züge der Gegenrevolution unter weiland Friedrich Wilhelm IV. aufweist. Die Herren Adligen wissen, daß, trotz des Wortlautes der Verfassung, welche Standesvorrechte ausschließt, die Zugehörigkeit zu den „Edelsten“ die Anwartschaft auf Aemter und Ehren und Vorzüge gewährt. In dieser Beziehung ist ein Geschichtchen wieder besonders bezeichnend, welches dieser Tage durch die Blätter lief. Man erzählte, Herr Doctor Miquel gelte eigentlich als der geeignetste Nachfolger des Grafen Caprivi, falls derselbe von dem Reichskanzlerposten zurücktreten sollte. Allein für diesen Posten könne unter allen Umständen nur ein Mann aus der socialen Hochregion des höheren Adels in Betracht kommen, und so bliebe, trotz der großen Verdienste und Fähigkeiten Miquels, die Candidatur des Grafen zu Eulenburg für die Reichskanzlerschaft die allein ernsthafteste . . .

Wenn die Adelsgenossenschaft erklärt, der Niedergang des Adels sei nicht wegzuleugnen, so knüpfen wir daran die Hoffnung, dieser Niedergang werde mehr und mehr augenfällig werden. Je eher sich allgemein die Ueberzeugung Bahn bricht, daß der ganze Adels-Anspruch in die Zeit des allgemeinen Wahlrechts und der allgemeinen Wehrpflicht nicht mehr hineinpaßt, um so besser für Staat und Gesellschaft.

Er wird sie zerschmettern. Der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich, soll sich nach den Münchener „Neuesten Nachrichten“ zu den Soldatenmißhandlungen jüngst geäußert haben: „In manchen Unteroffizieren steckt ein Gift, das verdirbt uns die Mannschaften.“

gözendienerschen Kirche, deren plumper Fetischismus sich auf den Namen „Christenthum“ taufte.“ Dabei entsprechen alle Institutionen der katholischen Kirche im Grunde auch ihre Dogmen voll und ganz dem Geiste Christi und die Errichtung der katholischen Kirche war und ist mustergiltig. Sie bildet die einzige wirkliche und heilsame Religion, welche die Menschheit bisher ihr eigen nannte. Sie hat die Menschen besser und glücklicher gemacht. Herr Bleibtreu eifert in Folge seiner Verehrung des Urchristenthums auch gegen das Christenthum als Staatsreligion: „Erst als die junge christliche Kirche in ekelhaftem Dogmenstreit und weltlichen Zwecken bereits in Fäulniß übergang und ihren erhabenen Stifter, den Gottes- und Menschensohn verleugnete, fand der Staat sie für seine Zwecke reif geworden.“ „Es hat noch nie eine heilsame Wirkung gehabt, wenn man das Volk zur Kenntniß des Christenthums anhält, der Staatsgedanke fährt am übelsten dabei.“ Das Christenthum ist nach ihm „anarchisch durch und durch“, es stellt „einen idealistischen Anarchismus dar“, ja es ist, wie er an einer Reihe von Beispielen zeigt, republikanisch „alle Reizer, d. h. Erneuerer des Urchristenthums, kamen folgerichtig zur Republik.“ Das hindert jedoch den Verfasser nicht zu behaupten, „daß die Herrschaft eines Obersten, des Weisesten und Besten, in der menschlichen Natur begründet liegt,“ und ein solcher ist, wie er als Beispiel anführt, Friedrich der Große gewesen. „Die Gemeinschaft der Heiligen bedeutet die brüderliche Genossenschaft der Höher-

„Doch ich werde es austreiben. Meine Macht reicht weit.“

Der deutsch-russische Zollkrieg lastet, wie ein Industrieller aus Württemberg der „Frankfurter Ztg.“ meldet, wie ein Alp auf der ganzen deutschen Industrie, auch auf derjenigen, die keine directen Beziehungen mit Rußland hat. Denn die Verstopfung des Absatzkanals nach Rußland hat im Gefolge, daß die übrigen Märkte mit den bisher nach Rußland gelieferten Waren noch mehr als seither überfüllt werden, daß die Preise fallen und die Production noch weniger lohnend wird. Die weiteren Folgen sind dann Minderungen der Arbeitslöhne und Arbeiterentlassungen. Die württembergische Industrie ist dabei stark interessirt. Es stehen zwar für den 1. October neue Verhandlungen in Aussicht — kein Geschäftsmann wird aber verstehen, warum zwei Monate ungenützt verstreichen müssen, die gerade der Haupteinkaufszeit, dem Herbstgeschäft, vorangehen. Wo bleiben in dieser Nothlage die berufenen Vertreter von Handel und Industrie die königliche Centralstelle für Gewerbe und Handel, die Handels- und Gewerbekammern? Eine Umfrage in den Industriebezirken würde ihnen beweisen, wie sehr der jetzige Zustand den berechtigten industriellen Interessen widerspricht und wie wenig er der Landwirthschaft nützt! Im letzten Satz kann man leicht den Gegensatz zwischen Industriekönigen und Landjunkern herausfühlen. Gondekt es sich um einen Zoll auf Industriewaren, dann jammern die Krautjunker, bis sie sich schließlich alle beide in den Vortheil der Zölle theilen und der großen Masse des Volkes das Fell desto besser über die Ohren ziehen.

Der Rücktritt des preussischen Kriegsministers, General von Rattenborn-Stachau, der, wie schon früher berichtet, in Folge der bei Berathung der Militärvorlage gemachten Beobachtungen keinem Zweifel mehr unterlag, wird, wie man der „Frankfurter Zeitung“ aus Berlin meldet, jedenfalls noch vor dem Herbst erfolgen. Man beschäftigt sich in den maßgebenden Kreisen bereits mit der Suche nach einem geeigneten Nachfolger. So meldet die „Germania“.

Aus der Polenfraktion. Gegenüber der ziemlich weitverbreiteten Ansicht, daß die Abstimmung über die Steuervorlage in der bevorstehenden Reichstagsession schließlich eine Majorität ergeben würde, welche sich mit derjenigen in der Militärvorlage decken würde, geht die Telegraphen-Bureau eine Information zu, die geeignet ist, diese Auffassung stark in Zweifel zu stellen. Nach einer uns von einer hochgestellten, der Polenfraktion nahestehenden Persönlichkeit zugehenden Information muß die Gestaltung der polnischen Partei den Steuerprojecten der Regierung gegenüber als äußerst unklar bezeichnet werden. Darnach habe sich innerhalb der Fraktion, anläßlich des letzten Votum in der Militärvorlage ein Bruch vollzogen, der sich — ganz wie bei den Deutschfreisinnigen — immer schärfer zuspitzen beginnt, und möglicherweise den allmählichen Zerfall der ganzen Polenpartei nach sich ziehen kann. Der Ehrgeiz des Herrn von Kozielski und die Reihe der Auszeichnungen, die derselbe empfangen und die noch nicht abgeschlossen sein sollen, hätten das Mißtrauen seiner Genossen erregt und die sich ergebenden

gearteten, aber nicht das freche Fraternisieren des Geistespöbels aller Stände . . . demnach bedeutet das Christenthum die Oberherrschaft eines Geisteskönigs und Wehning seines Reiches durch gnadenwählerkorne Geistesaristokraten, ist daher keineswegs demokratisch im Sinne der unnatürlichen Gleichheitspflegelei des Socialistenstaates.“

Das letztere glauben wir gern, nachdem wir erfahren haben, daß die Republik des wiedererstandenen Christenthums mit einem König, und wenn es auch nur ein „Geisteskönig“ ist, gefegnet sein wird. Dieser „einfachen Logik des Christenthums“ entspricht es aber auch, daß, weil Christus gesagt hat, „man kann nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen,“ hiermit aber die Unmöglichkeit zusammenfällt, das Christenthum praktisch durchzuführen.“ „Praktisch“ wird es wahrscheinlich nur für die „Genossenschaft der Höhergearteten“ und so war es eben bis auf den heutigen Tag schon.

Daß der Socialismus vor der Kritik eines „gnadenwählerkornen Geistesaristokraten“, wie Herr Bleibtreu offenbar einer ist, keine Gnade findet, das leuchtet nach dem Mitgetheilten schon ein. Besondere Nähe zum Studium des wissenschaftlichen Socialismus scheint er sich jedoch nicht gegeben zu haben, sonst würde er dafür, wie der Socialismus das Recht definiert, nicht eine 1861, also zwei Jahre vor der Begründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins durch Lassalle erschienene Schrift: „Zeitgeist und Christenthum“ von J. B. v. Schweitzer als Beleg anführen.

Differenzen und Meinungsverschiedenheiten hätten die Polenfraktion in zwei Parteien gespalten: die sogenannte „Hofpartei“ und „Volkspartei“, zwischen denen es bei der bevorstehenden Erathung der Steuern voraussichtlich zu starken Reibungen kommen dürfte. Sei nicht unmöglich, daß die polnische Bevölkerung von Preußen bei den kommenden Landtagswahlen ihrer Unzufriedenheit mit der Hofpartei Ausdruck geben und mehr liberalen Anschauungen hulldigende Abgeordnete in den Landtag senden wird. Dies würde die Hofpartei zwingen, sich den Conservativen anzuschließen und dadurch eine allgemeine Verschiebung der Stimmverhältnisse herbeizuführen. Vorläufig sei man innerhalb der Fraktion noch bemüht, den offenen Bruch zu verhindern und einen Ausgleich herbeizuführen, die Sache dränge aber der Entscheidung entgegen. Der Führer des liberalen Flügels der Polenpartei, Herr v. Szarinski, hat mittlerweile die Absicht kundgegeben, sein Mandat niederzulegen.

Aus dem Reich des Herrn von Stephan. Aus Lübeck, 20. August, wird der „Volksztg.“ in Berlin geschrieben: Gestern kam auf dem Neubau der zweiten Lübecker Gasanstalt ein Choleraverdächtiger Erkrankungsfall vor. Der Kranke, ein Arbeiter, wurde nach dem Lazareth geschafft, und sofort ordnete die Sanitätspolizei eine umfassende Desinfection des Hauses, des Handwerkszeuges zc. an, die schleunigst ausgeführt wurde. Als nun hiesige Journalisten den von ihnen vertretenen auswärtigen Zeitungen die Nachricht von der choleraartigen Erkrankung telegraphisch übermitteln wollten, wurden sie auf dem hiesigen Telegraphenamte mit ihren Depeschen zurückgewiesen. Das Amt habe Weisung erhalten, Telegramme diesbezüglichen Inhalts bis auf Weiteres nicht zu befördern. Wenn es in dem vorliegenden Falle sich wirklich nicht um Cholera handelt, warum läßt die Behörde dann für hierauf bezügliche Depeschen das Telegraphenamte sperren? Und selbst wenn Cholera vorläge, wozu dies verschweigen? — Die bakteriologische Untersuchung der Dejectionen des Erkrankten ist natürlich noch nicht abgeschlossen. Die Behörde giebt officiös als Krankheitsbrechdurchfall an.

Frommer Eifer. Ein confessionelles Culturbildchen aus dem 19. Jahrhundert. In der römisch-katholischen „Germania“ liest man:

Zum Capitel der Katholikenehre, wie sie unter der Hand von protestantischen Predigern betrieben wird, erhalten wir aus der Provinz Posen einen neuen lehrreichen Beitrag. In der Stadt Uch lebt ein protestantischer mit einer katholischen Frau verheirateter Kutscher, Namens Wilhelm Haal, dessen Kinder die katholische Schule besuchen. Der protestantische Prediger Kriebland ließ, sobald ihm der Fall mitgetheilt war, den Kutscher Haal zu sich kommen, um ihm mitzutheilen, daß nach der Declaration vom 21. November 1803 eheliche Kinder in der Religion des Vaters unterrichtet werden sollen. Von dem § 78 des Landrechts, Theil II, Titel 2, welcher besagt, daß, so lange die Eltern über den ihren Kindern zu ertheilenden Religionsunterricht einig sind, kein Dritter das Recht hat, ihnen darin zu widersprechen, that er keine Erwähnung. Der einfache Mann glaubte, dem Gesetze gehorchen zu müssen und versprach unter dem Drucke des Predigers, die Auszubildung seiner Kinder aus der katholischen Schule bewirken zu wollen; er nahm auch dankbar das Anerbieten des Predigers an, ihm das hierzu erforderliche Ausbildungszugnis besorgen zu wollen. Nachträglich erfuhr er in dessen von der Existenz des oben

Aber nach ihm leidet die Menschennatur durchgängig an Verderbtheit, sie besitzt eine „unausrottbare Tendenz zum Schlechten.“

„Weil der Mensch böse und dumm, kann auch die Gestaltung des Lebens im allgemeinen nur schlecht und unvernünftig, grausam und ungerecht sein. Aus diesem Grunde wird das Utopia socialistischer Trümmern sich nie verwirklichen können und die Richtentwickelungsfähigkeit der Menschen führt immer nur aus einer Unselbstheit in die andere über.“

Das stört nun aber Herrn Bleibtreu gar nicht, einige Seiten später zu schreiben: „Der Socialismus als wirtschaftliches Princip wird unstreitig siegen, nicht weil er an sich etwas Vorzügliches wäre, sondern weil ohne dies allgemeine Zusammenraffen und Abwerfung aller belastenden Ketten Europa gegen Amerika und Australien wirtschaftlich zu Grunde gehen muß.“

Nun, wir sind ganz zufrieden, wenn der Socialismus wirtschaftlich siegt, wir wissen dann schon warum und fragen nach dem Grunde sicher nicht den Herrn Bleibtreu. Wir geben diesem sogar die Versicherung, mögen nach seiner Meinung die Menschen auch noch so dumm sein, so dumm sind sie sicher nicht, daß sie sich durch seine „einfache Logik“ in ihrem Kampf um geistige Befreiung und materielle Unabhängigkeit aufhalten lassen werden, besonders nach den schlimmen Erfahrungen, die sie seit fast 2000 Jahren unter dem Einfluß des Christenthums und seiner Vertreter und Vorführer gemacht haben.

erwähnten Paragraphen 78 und theilte auf Grund dessen dem Prediger mit, daß er seine Kinder in der katholischen Schule belassen werde. Auf dieses Schreiben erhielt er vom Prediger Friedland einen Brief, der von Verdächtigungen gegen die Frau des p. Doal vollinhaltend und sodann nachfolgenden Passus enthält:

„Sie sind der Vater des Kindes und haben allein über die Erziehung Ihrer Kinder zu bestimmen. Sie sind evangelischer Christ und haben als solcher darüber zu wachen, daß Ihre Kinder vor dem katholischen Aberglauben bewahrt bleiben und auf Grund der heiligen Schrift gelehrt werden. Eine schändliche Verleugnung Ihres väterlichen Glaubens, ja Ihres Herrn und Heilandes wäre es, wollten Sie Ihr Kind der katholischen Kirche überlassen, die mit ihrer Heiligen- und Marienverehrung und Anbetung als Heidenthum zurückgefallen ist. Vor Ihrem ewigen Richter hätten Sie solche Verleugnung bereist zu verantworten.“

Commentar überflüssig.

Diesmal scheint es in der That wieder einmal ein evangelischer Zionswächter zu sein, der einem geschäftigen Mischritzen die Hölle heiß macht. Nächstens aber wird man zur Abwechslung etwas Aehnliches sicherlich von einem katholischen Eiferer lesen. Des mag sich die „Germania“ rühmen. Zu diesem Wett-eifer für eine oder die andere Confession ein paar Seelen zu retten, können auch wir nur sagen: Commentar überflüssig!

Conservative Unverschämtheit. In der Reichstagswahlbewegung haben die Dronungsbrüder beharrlich geleugnet, daß es ihrerseits dem gleichen, allgemeinen und directen Wahlrecht an den Ragen gehen solle. Jetzt nach der Wahl zeigen die Herren ihr wahres Antlitz. Das „Vaterland“, das Organ der sächsischen Conservativen, schreibt neuerdings mit cynischer Offenheit:

„Es ist einfach lächerlich, wenn die Stimme des halbblöden Schwachkopfes genau so viel zählt, wie die des größten Däfers, wenn der Mann, der für Tausende zu sorgen hat, nur genau so viel zu sagen hat, als der Bruder Luderlich, der mit knapper Noth der öffentlichen Unterstützung aus dem Wege gegangen ist. So kann es nicht bleiben es muß anders werden, nicht das allgemeine Wahlrecht birgt und zeitigt die besprochenen Gefahren, sondern vielmehr das allgemeine gleiche Wahlrecht. Hier muß der Habel angelegt werden. Das „Wie“ ist freilich die Hauptfrage und wird nach Gegenstand eingehender Erörterung bleiben müssen. Zunächst kommt es aber darauf an, daß die Ueberzeugung von der unabwiesbaren Nothwendigkeit einer Aenderung sich immer mehr Bahn breche. So Ueberzeugung ist, ist auch ein Wille, und wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Ob die Demokratie im Grade und in der Blouse darüber Zeter schreit, das kümmert uns nicht. Sie mag uns ruhig Reactionäre und Feinde der Freiheit schelten, das läßt uns kühl, kühl bis an's Herz hinan.“

Die schamlose Offenheit, die sich in der vorstehenden Äußerung kundgibt, bietet der Socialdemokratie ein schätzbares Agitationmaterial, das bei den bevorstehenden Landtagswahlen nach Kräften Verwendung finden wird.

Antisemitisches Maulheldenthum. Die Zimmermannsche „Deutsche Wacht“, das in Dresden erscheinende Hauptorgan der sächsischen Antisemiten, verlangte jüngst in einem Artikel über die Steuerreform, daß alle Einkommen über 100 000 Mark als Steuer dem Staate verfallen sollen. „Wer will bestreiten,“ so fuhr der Artikel fort, „daß man mit 100 000 Mark herrlich und in Frieden leben kann? Das ist durchgreifende Socialreform!“

Man sieht, die Antisemiten gehen in ihren Vorschlägen ziemlich weit, denn der Vorschlag klingt leidlich radical. Aber Wertz hat dieses Maulheldenthum nicht den geringsten. Das hat man bei Bewilligung der Militärzulage gesehen. Da haben die antisemitischen Postenreißer vor der Wahl den Mund weit genug aufgesperrt. Und doch, als es galt, Mann zu sein, festzustehen, knickten sie zusammen wie Taschmesser. Sie sind und bleiben die politischen Harlekins.

Die Dummheit. In einer wehleidigen Trauerbetrachtung über das studentische Strebertum schreibt die nationalliberale „Magdeburgerische Zeitung“:

„Die frivole Genußsucht der Jugend der höheren Stände begünstigt das Anwachsen der Socialdemokratie, sie giebt den Anlagen dieser über die Drohnen in der heutigen Gesellschaft, die auf Kosten der arbeitenden Theile der Gesellschaft genossen, Recht. Sie muß auch den erbitterten Angriffen der socialistischen Wortführer auf die Grundlagen der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung als Untergrund dienen, denn zu allen Zeiten war die frivole Genußsucht der Jugend der oberen Stände ein Nährmittel revolutionärer Strömungen.“

Ein Streiflicht auf die Art und Weise, wie sich der Altsächse, speziell der Dissler, beliebt zu machen weiß, wirt wieder einmal folgender Vorfall. Als am 16. August, Morgens, in Stralburg das Infanterie-Regiment 136 vom Exercierplatz auf der verkehrreichen Holzgasse zurückkehrte und den Eisenbahnübergang in Rudorf passirte, wurde dem Barriern-

wärter ein Zug signalisirt. Der Beamte wartete, bis ein Zwischenraum zwischen zwei Compagnien eintrat und schloß dann, seinem Reglement gemäß, die Barriere. Dies versetzte den Hauptmann der abgetrennten Compagnie so in Aufregung, daß er auf den Beamten lossprenkte, auf ihn die größten Schimpfworte losdonnern ließ und drohte, ihm den Schädel mit dem Säbel zu spalten. Auch wollte er den Mann durch zwei Unteroffiziere verhaften lassen. Der Zug mußte in Folge dieser Scene argehalten werden. Eine Genugthuung wird dem beleidigten Beamten hoffentlich bald zu Theil werden.

Zwei große Grubenunglücke fanden in den beiden letzten Tagen der vergangenen Woche statt. Das erstere ereignete sich am Freitag Nachmittag auf der Zeche „König Ludwig“ bei Berne, wo durch Entzündung schlagender Wetter 7 Bergleute getödtet und 6 verletzt wurden. Die zweite und größere Katastrophe ereignete sich am Sonnabend Nachmittag bei Dortmund, worüber aus letztgenanntem Orte berichtet wird:

Eine entsetzliche Schreckenskunde durchwehte heute kurz nach Mittag unsere Stadt und pflanzte sich fort von Mund zu Mund: auf Schlacht „Kaiserstuhl“ hat eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, die Grube brennt und die ganze mehrere 100 Mann starke Bergenschaft ist verloren bzw. in Gefahr. So lautete die Schreckenskunde, und wenn sie sich auch als übertrieben erwies, so ist das Unglück leider doch noch viel zu groß. Wie eine Sturmfluth wälzte sich nun uraufhaltiam ein gewaltiger Menschenstrom nach der Unglücksstätte im Nordosten der Stadt, sodas gar bald die Thore zur Höhe von Menschen belagert waren. Frauen, Mütter und Kinder verlangten händeringend und mit thränenersüßter Stimme Einlaß zum Zechenplatz, um so schnell als möglich eine gewisse Auskunft über das Schicksal des Sohnes, des Gatten und Vaters zu erlangen. Für Viele war auch diese Auskunft eine recht betrübte. In üblicher Weise war die Morgenschicht eingefahren, nicht ahnend, daß der Zug des Todes nach einigen Stunden in ihre Reihen fahren und furchtbare Ernte halten werde.

Gegen 11¼ Uhr durchzitterte plötzlich die ganze Grube ein dumpfer Knall, und im nächsten Augenblick verdüsterte sich das Grubenlicht, und die Luft wurde dick; kein Zweifel, es hatte eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, deren Gase sich weithin verbreiteten. Nach einigen Augenblicken hatte man den Heerd der Explosion, Flöz Knall, entdeckt und im selben Augenblick auch überschaut, daß die Explosion von den bösesten Folgen begleitet gewesen war. Sofort wurde mit der Bergung der Leichen und mit der Rettung der Verwundeten begonnen, ein Werk, das kein leichtes war; aber mit ener Todesverachtung drangen die muthigen Arbeiter unter Führung der Steiger vorwärts, und einer nach dem anderen der verunglückten Kameraden wurde zum Schacht befördert, um Lebend oder todt am Tage gebettet zu werden. Unaufhaltiam wurde die Bergungsarbeit fortgesetzt und bis 3 Uhr Nachmittags waren 18 Tödtet und 17 Schwerverwundete zu Tage gefördert. Die Todten wurden der Reihe nach auf einem großen Strohlager in der Todtenhalle auf dem Zechenplatz untergebracht, während die Verwundeten auf Karren, die mit Stroh gefüllt waren, unter Begleitung von Kameraden nach dem Krankenhaus überführt wurden. Die Leichen waren theilweise arg zugerichtet, einige aber waren fast gar nicht entstellt und waren anscheinend ohne Schmerz vom Tode überrascht worden. Unter den Todten befanden sich auch zwei Gebrüder, die Bergleute Hiddemann.

Die Bergungsarbeiten wurden mit großem Eifer fortgesetzt, so daß um 6½ Uhr Abends, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ berichtet, die sämtlichen Verunglückten bis auf einen Mann zu Tage gefördert waren. Die Zahl der Todten beträgt 51, die der Verletzten 16.

Und wer trägt die Schuld an diesem Unglück? Die Capitalisten suchen natürlich es hinzustellen, als seien schlagende Wetter entweder Naturereignisse, gegen welche sich nichts machen ließe, oder sie werden versuchen, einen Arbeiter, der sich unter den Todten befindet, verantwortlich zu machen. Es ist aber festgestellt, daß bei einer guten Einrichtung schlagende Wetter überhaupt nicht vorkommen können, die Capitalisten in ihrer Profitwuth aber die Kosten solcher Einrichtungen scheuen und so den Tod vieler Menschen wieder herbeiführen haben. Was liegt den Ausbeutern an 50 oder 60 Menschenleben, zumal wenn diese nur Arbeiter sind; jeden Tag kann man ja andere bekommen. Wenn der Capitalist nur hohe Dividenden erzielt, das Andere kümmert ihn nicht. Der Socialismus wird auch diesem verbrecherischen Treiben ein Ende machen.

Nabenerlern. In Andraasberg im Harz wurden die Tischler G. Sschen Eheleute verhaftet, weil dringender Verdacht vorliegt, daß sie ihr elf Monate altes Kind durch Hunger und Mißhandlungen zu Tode gebracht haben. Ferner liegt der Verdacht vor, daß drei andere ihrer Kinder, sämmtlich im zarten Alter, an ähnlicher Behandlung verstorben sind und man will auch wissen, daß der Schwiegervater voriges Jahr unter verdächtigen Umständen verstorben ist.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

Zur Wahlrechtsbewegung schreibt die Wiener „Arbeiterzeitung“:

Abgeordneter Ebenhoch äußerte im „Ringer Volksblatt“ seine „persönliche“ Meinung über das allgemeine Wahlrecht. Er spricht sich als „unbedingter Anhänger der berufsgenossenschaftlichen Organisation“ und als „Gegner jeder weiteren Atomisirung und Individualisirung der Gesellschaft“ gegen das allgemeine und directe Wahlrecht aus. „So lange der heutigen ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft in der Vernichtung der Kleinbetriebe nicht Einhalt gethan werde, bedeute das allgemeine Wahlrecht die Vorbereitung des socialdemokratischen Zukunftsstaates. Die katholisch-conservative Partei würde, so meint Doctor Ebenhoch, durch das allgemeine Wahlrecht in einigen Ländern gestürzt werden, nichtsdessenweniger würde aber das Gesamtergebnis des allgemeinen Wahlrechts kein solches sein, daß eine socialdemokratische Geselbgebung im christlichen Sinne inaugurirt werden könnte. Bei diesen Erwägungen solle ganz abgesehen sein von der natürlichen Stellung der Conservativen zu Tyrone und Altar.“ Abgeordneter Dr. Ebenhoch schließt seine Ausführungen mit Folgendem: „Man sagt, es sei politisch unklug, sich gegen das allgemeine Wahlrecht auszusprechen, weil man es doch nicht aufhalten könne. Wir meinen, man müsse einem stürzenden Wltdbache mit aller Kraft Hindernisse in den Weg legen. Nützen sie nichts, so hat man doch die Schuldigkeit gethan. Wir wünschen, daß dieses offene Wort aufrichtig und ohne Hintergedanken, wie es gemeint, auch aufgefahrt werde.“ Die Argumente, die Abgeordneter Dr. Ebenhoch vorführt, sind eben'so ernst als gewichtig. Für uns ist bemerkenswerth, daß Ebenhoch die agitatorische Stellung des Wahrentis hervorhebt und zur energischen Gegenstellung auffordert. Sollten daraus noch immer nicht die Gegner der Wahlrechtsbewegung aus unserer Mitte lernen, daß dieses Recht unter allen Umständen ertungen werden muß?

Schweden und Norwegen.

In der Armee ist eine starke Strömung für Abtrennung Norwegens von Schweden vorhanden; die höheren Offiziere sind weniger von ihr ergriffen. Der Kriegsminister soll „energische Maßregeln“ planen gegen die „Politik im Heere“, d. h. natürlich gegen die regierungseindliche Politik im Heere; die regierungsfreundliche gilt ihm nach berühmten Mustern jedenfalls nicht für Politik!

Amerika.

New-York, 7. August. Eine ungewöhnliche Schießeret soll sich in der Nähe von Corysbon, Indiana, zugetragen haben. Zwei Brüder, William und Samuel Conrad, hatten in einem Streit mit ihrem bejahrten Vater diesen in so brutaler Weise mißhandelt, daß er am folgenden Tage seinen Verletzungen erlag. Die Mörder wurden verhaftet und eingesperrt, gegen Bürgschaft jedoch wieder entlassen. Die Bluthat hatte die Bewohner der Nachbarschaft schrecklich aufgeregt und am Sonnabend Abend zogen etwa hundert Männer nach der Conradschen Farm, um die Brüder zu lynchen. Die letzteren hörten von dem Herannahen der Lyncher, bewaffneten sich mit Gewehren und Revolvern und begaben sich nach einem etwa eine halbe Meile entfernten Kornfelde, das die Lyncher passiren mußten. Um 3 Uhr Morgens kam der Haufe die Landstraße entlang und die Conrads feuerten in der Dunkelheit in den dichten Gausen, worauf eine Scene des Entsetzens und der unbeschreiblichsten Verwirrung folgte. In das Fluchen der überraschten Lyncher mischte sich das Stöhnen der Sterbenden und das Wehzen und Jammern der Verwundeten. Einige Lyncher feuerten auf die unsichtbaren Angreifer im Kornfelde, als aber die letzteren zu einem Angriff übergingen und Schuß auf Schuß feuernd, auf der Landstraße erschienen, machte der ganze Haufe Kehrt und rannte in wilder Flucht davon. Erst eine Meile von dem Kornfelde entfernt blieben die Fliehenden stehen und hielten eine eilige Musterung, wobei sich herausstellte, daß eine ganze Anzahl Männer fehlte: fünf waren getödtet und 7 verwundet. Die Conrads sind nach Kentucky entflohen, und das Haus derselben ist darauf von den „Weißkappen“ vollständig niedergebrannt worden.

# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 22. August 1893.

[Billige Reclame.] In den bürgerlichen Zeitungen läßt ein Herr Wilhelm Alter, seines Zeichens Schlossermeister, eine Erklärung los, daß er nicht mit dem Schlosser Wilhelm Alter, welcher in die Verhandlung das socialdemokratische Flugblatt betreffend, verwickelt war, identisch ist. Wir theilen dies darum mit, weil wir gern Jemandem gefällig sind, und der Herr Schlossermeister W. Alter, berichtigt doch allem Anschein nach, um der staunenden Mitwelt zu verriethen, daß ein Mann in Breslau unter diesem Namen existirt, der für eigene Rechnung Schlosserarbeiten ausführt. Daß der Herr Schlossermeister, wie alle „Ordnungsbrüder“, feierlichst seinen Mitbürgern kund giebt, daß er, bei Leibe nicht, mit socialdemokratischen „Amtrieben“ etwas gemein hat, wird unseren Genossen W. Alter mit großer Genugthuung erfüllen, da auch er wahrscheinlich, in Berücksichtigung auf betreffende Notiz, es nicht gern wird sehen, wenn man ihn mit seinem Namensbruder und Berufsgenossen verwechselt.

[Vergiftung durch Pilze.] Eine Schriftsetzer'sfrau hatte am 18. d. M. von einem Ausflug aus dem Birkenwäldchen bei Carlowitz eine Menge selbst gesammelter Pilze mitgebracht und der auf demselben Platz wohnenden Wittwe Johanna Büschel geschenkt, welche die Pilze zu einem Mittagsmahl anrichtete. Von den Pilzen aßen außer der genannten Wittwe noch die unverehelichte Marie Büschel, ein Knabe und ein 5 Jahre altes Mädchen. Alle diese Personen erkrankten in der Nacht zum 19. d. M. in schwerster Weise. Es wurde sofort ein Arzt herbeigeholt, der die geeignetsten Gegenmittel anwendete, so daß die Wittwe Büschel und der Knabe Arihur Büschel völlig außer Gefahr kamen. Dagegen verblieb der Zustand der unverehelichten Marie Büschel sehr gefahrdrohend. Am schlimmsten litt die 5 Jahre alte Emma Büschel. Dieselbe wurde von einem schweren Darmcatarrh befallen, der nur von dem Genuß jener Pilze herrühren kann. Trotz sorgsamster Pflege ist doch das Kind am 20. d. M., Abends, gestorben. Auch die Sammlerin der Pilze hatte einige Pilze genossen und war ebenfalls von Unwohlsein befallen worden, das jedoch ohne schlimme Folgen blieb. — Dieser Vorfall möge dringend dazu mahnen, das Sammeln der Pilze zu unterlassen, wenn man nicht genaue Kenntniß von den Kennzeichen der Pilze hat.

[Reichsgerichts-Entscheidungen.] Die Entscheidung von Nahrungsmitteln von unbedeutendem Werthe oder in geringer Menge zum alsbaldigen Verbrauch ist nach einem Urtheile des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 23. März 1893 nicht als Diebstahl, sondern nur als Uebertretung aus § 370 Nr. 5 des Strafgesetzbuches zu bestrafen. — Der Verkauf von Loosen einer außerpreussischen in Preußen verbotenen Lotterie in dem guten Glauben die Lotterie sei mit königlicher Genehmigung in Preußen zugelassen, ist nach einem Urtheile des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 3. Februar 1893 nicht strafbar.

[Unfall-Versicherung.] Damit ein Arbeiter die Unfallrente zu beziehen berechtigt ist, bildet ein vertragmäßiges, civilrechtliches Verhältnis zum Unternehmer keine unerlässliche Voraussetzung. Es genügt, daß der Arbeiter, auch freiwillig und ohne Bezahlung, sich an einer Leistung zu Gunsten eines Unternehmers mit ausdrücklicher oder stillschweigender Zustimmung des letzteren theilnimmt. Diese bemerkenswerthe Entscheidung hat das Reichsversicherungsamt in seiner letzten Sitzung getroffen.

[Oesterreichische Vereinsthaler.] Die Frist für die Einlösung der oesterreichischen Vereinsthaler ist neuerdings bis zum 1. April 1894 verlängert worden. Bis dahin werden sie noch von allen unseren öffentlichen Kassen in Zahlung angenommen.

[Von der Oder.] An den Mühlen, unweit der Steitowitzer Schwimmanstalt, werden zur Zeit erhebliche Wasserbauten ausgeführt. Zunächst gilt es, an dem Wolze'schen Grundstück am westlichen Oderarme die alte schadhafte Fluthrinne zu beseitigen und an deren Stelle, entlang dem Grundstück, eine neue anzulegen. Zahlreiche Arbeitskräfte sind damit beschäftigt, alte hölzerne Pfähle zu entfernen und neue einzurammen. Das Mauerwerk der an der Fluthrinne gelegenen ehemaligen Walzmühle wird bis auf die Sohle abgetragen. Auch die nahegelegene Anwandmühle betreibt den Bau eines neuen Mühlengerinnes. Der niedrige Wasserstand der Oder begünstigt diese Wasserbauten, deren Ausführung die Firma Osterling und Henschel übernommen hat.

[Hitzschlag.] Im Südpark brach heut Vormittag gegen 10 Uhr der etwa 40 Jahre alte Arbeiter Scublac el vom Hitzschlag getroffen beim Aufladen von Erde bewußtlos zusammen. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital gebracht, wo er bald darauf verschied.

[Auffinden eines Entseelten.] Am 21ten dieses Monats, Vormittags, wurde unterhalb der Matthiaskunst die Leiche des 30 Jahr alten Fleischergehilfen Carl Duldig aus der Oder gezogen und nach der Anatomie geschafft. Duldig, der als ein sehr arbeitsamer und nüchterner Mensch galt, war in Folge einer langwierigen Krankheit schwermüthig geworden und hat sich auch in einem Anfall von Schwermuth das Leben genommen. Er hinterläßt eine Frau und 3 Kinder. Der Entseelte dürfte mit der Person identisch sein, die am 21. d. Mts. in früher Morgenstunde von der Brücke an der Matthiaskunst in die Oder gesprungen war.

[Verirrtes Kind.] Am 21. d. Mts., Nachmittags, wurde auf dem Lauenzienplatz ein 2 1/2 Jahre altes Mädchen aufschreiend angetroffen und im Armenhause untergebracht. Das Kind trägt rothgestreiftes Röckchen und blaue gestreifte Schuhe.

[Bermittelte.] Seit dem 19. d. M. wird der 9 Jahre alte Schulknabe Paul Werner, Sohn des Weberstraße 29 wohnenden Sattlers Werner vermißt. Der Knabe ist blond und hat über dem linken Auge eine Schramme; er trug unter Anderem dunkelcarirtes Anzug. — Am 16. d. Mts. entfernte sich aus der Wohnung ihrer Pflegemutter, Gräbchenstraße 48, das 33 Jahre alte Fräulein Selma Klose, ohne bisher zurückzukehren. Die Vermittelte trug unter Anderem braungestreiftes Rock, braune Taille und blaue Schürze.

[Entlaufener Schulknabe.] Am 19. d. Mts hat sich der 10 Jahre alte Schulknabe Paul Blener, der bereits einige Male seiner auf der Sonnenstraße wohnenden Mutter entlaufen ist, wiederum heimlich entfernt und treibt sich wahrscheinlich umher. Der Knabe trägt u. A. graue Beinkleider und ebensolche Weste.

[Beschlagnahme.] Wurden am 21. d. Mts. auf dem Neumarkt vier Stück Gänse, welche eine Frau aus Zottwitz zum Verkauf anbot, trotzdem sie sich über die Herkunft und den Erwerb der Gänse nicht ausweisen konnte. Die Frau wurde deshalb festgenommen.

[Taschendiebstahl.] Am 20. d. Mts., Nachmittags, wurde einem auf der Lauenzienstraße wohnenden Fräulein am Sonnenplatz ein Portemonnaie mit 4 Mk. Inhalt aus der Tasche gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurden: ein goldenes Armband, eine Schürze, eine Kapseluhre, eine Reifebede und eine Pferdebede. — Verloren: ein Portemonnaie mit 15 Mk. Inhalt, zwei silberne Herrenuhren, die eine mit der Nummer 1797, ein Paket mit silbernen Besticks und eine goldene Damenuhr (gez. M. L.) mit Kette. — Gestohlen: In der Nacht vom 19. zum 20. d. M. einem auf der Gartenstraße wohnenden Haushälter, der auf einer Promenadenbank eingeschlafen war, eine goldene Damenuhr mit Kette und Stübentwappen, ein Paar schwarze Glagehandschuhe, ein rothcarirtes seidenes Tuch, ein Etui mit Spiegel und Kamm und ein Filzhut. — Verhaftet: Am 21. d. Mts.: 27 Personen.

## Schlesien.

**Guben, 21. August.** Großfeuer. Während der Mitternachtspause von Sonnabend zu Sonntag entstand nach dem „Grünberger Wochenblatt“ in der Tuchfabrik von Müller und Dörfling hier selbst Feuer, welches mit solcher rasender Geschwindigkeit um sich griff, daß den meisten Arbeitern nur der Sprung aus den oberen Fenstern als Rettung blieb. Die Fabrik war auf der einen Seite mit der Eisenbahn-Central-Verkstatt benachbart, nördlich durch den Eisenbahnstamm von der Verbindung abgegeschlossen, und sollen trotz dieser unglücklichen Lage keine Notausgänge vorhanden gewesen sein. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt nach dem städtischen Krankenhaus transportirt, auch ein Feuerwehrmann soll sich bedeutend verbrannt haben. Nach der Fingigkeit desselben Blattes ist durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters das Feuer ausgebrochen. Natürlich, wie sollte es denn auch anders sein. Nun, zum mindesten ist der Aermste zu entschuldigen, denn wenn ein Mensch die ganze Woche gearbeitet hat, und dann in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag eine „Unvorsichtigkeit“ begeht, so glauben wir wenigstens diesem Umstande eine größere Schuld beizumessen, als dem Arbeiter.

**Kattowitz, 22. August.** Zur Reichstags-Erfassung wahl. Amtsgerichtsrath Leloch hat sich der „Reißer Ztg.“ zufolge bereit erklärt, bei der Reichstags-Erfassung im Wahlkreis Kattowitz-Bezirk wieder zu candidiren.

## Aus den Nachbarprovinzen.

**Podjamtische, 22. August.** Von der Grenze. Der Schmuggel nach Rußland steht, nach der „Pol. Ztg.“, jetzt wieder in Folge des Kulltraces in vollster Blüthe. Die Schlaubeit der Schmuggler ist eine so große, daß es den russischen Grenzjägern trotz der Verstärkung, welche sie erhalten, nur selten möglich ist, die Schmuggler abzufassen. Die russischen Grenzjäger stehen jetzt in drei Linien von der Grenze, und zur Erleichterung des Verkehrs sind zwischen den einzelnen Cordons und Zollkammern Telephonlinien (an der ganzen Grenze entlang eingerichtet).

**Dewitz, 20. August.** Verhaftung wegen Beleidigung des Kaisers von Oesterreich. Vorige Woche wurde ein Fuhrwerksbesitzer aus Sudowa in Nachod wegen Beleidigung des Kaisers von Oesterreich verhaftet. Derselbe hatte sich, da er in dieser Angelegenheit eine Terminsvorlage erhielt, mit seinem Fuhrwerk nach dort begeben, in der Er-

wartung, daß die kaiserliche Neukerzung, welche er in der Trunkenheit gethan, ihm nicht weiter angerechnet werden würde; er wurde jedoch bald in Haft genommen und sein Fuhrwerk mit einem fremden Kutcher nach Hause geschickt. Wie nach dem „Gebirgsboten“ verlautet, wurde er nach Königgrätz transportirt.

## Gerichtliches.

**Breslau, 22. August.** Zum Tumult auf der Matthiasstraße. Unter den zahlreichen Anklagen, welche die Vorgänge auf der Matthiasstraße im Juni dieses Jahres zur Folge hatten, gelangte am heutigen Tage vor dem Schöffengericht einer derselben zur Verhandlung. Es ist der Tischler August Fischer, der am Abend des 23. Juni auf der Matthiasstraße gegen den Fleischermeister Eisebit öffentliche grobe Beleidigungen und Drohungen gerichtet haben soll, ebenso sei auch von ihm die gesammte Breslauer Schutzmannschaft beleidigt worden. Der Angeklagte giebt dies zwar zu, bemerkt jedoch, bei Ausübung der betreffenden Schimpfereien, durch welche auch ruhestörender Lärm entstand, stummlos betrunken gewesen zu sein. Der einzige Zeuge, der Schutzmann Glasnoda widerspricht dem, giebt in dem zu, daß der Angeklagte sich in angetrunkenem Zustande befand. Mit Rücksicht auf die sich ereigneten Excesse in der Matthiasstraße hielt der Staatsanwalt eine strenge Strafe für angebracht und beantragte wegen der Beleidigungen und Drohungen eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten, wegen des ruhestörenden Lärms eine Woche Haft. Diesem Antrage schloß sich der Gerichtshof an. Er erachtete die Schuld des Angeklagten nach dem Zeugniß des Schutzmanns für erwiesen und verurtheilte ihn deshalb zu der vom Staatsanwalt beantragten Strafe. Gleichzeitig wurde damit die sofortige Verhaftung des Angeklagten, der hohen Strafe und Fluhtverdacht zufolge ausgesprochen.

(Wie bitten unsere Leser diesem Urtheil besondere Beachtung zu schenken und es in den weitesten Kreisen bekannt zu geben. Red. d. „Volkswacht“.)

**Breslau, 22. August.** Kranzniederlegung und öffentlicher Aufzug. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatten sich am heutigen Tage die Genossen Tischler Josef Giesmann und Vincenz Jaralewski wegen Vergehen gegen die §§ 9, 10 und 17, Absatz 2 der Verordnung über die Verhütung eines die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinsrechts vom 11. März 1850 zu verantworten. Wie alljährlich, so war auch in diesem Jahre seitens des socialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend die Niederlegung eines Kranzes auf das Grab unseres Vorkämpfers, Claus Peter Reinders gelegentlich seines Todestages, am 22. Mai, in Aussicht genommen. Am Tage vorher befand sich in der „Volkswacht“ ein Inserat, welches die Kranzniederlegung zur Kenntniß brachte und nebenbei bemerkte, daß behufs etwaiger Theilnehmung die Genossen hiermit eingeladen sind, der Abmarsch erfolge gegen 7 Uhr Morgens. Zu der angegebenen Zeit, es war der zweite Pfingstfeiertag, fanden sich auch eine Anzahl Genossen und Genossinnen in und am Locale von Edlich, Neumarkt 8, ein und beabsichtigten, nach dem Grabe Reinders hinauszugehen. So waren sie bis ungefähr an die Bohrauerstraße von der Reichstraße aus gekommen. Hier trat der Polizeicommissarius Linke an die voranschreitenden Genossen Giesmann und Jaralewski, die je einen Kranz mit rother Schleife trugen, heran und führte sie zur nächsten Polizeiwache, während an die übrigen Personen die Aufforderung erging, auseinander zu gehen. Die Folge von alledem war eine Anklage seitens der Staatsanwaltschaft gegen die beiden bezeichneten Genossen. Giesmann schien hinreichend verdächtig durch Einrückung einer Annonce in Nr. 118 der „Volkswacht“ vom 21. Mai 1892 zu einem öffentlichen Aufzuge in einer Stadt vor Eingang der obrigkeitlichen Erlaubniß aufgefordert zu haben; ferner sollten Giesmann und Jaralewski am 22. Mai d. J. in einem polizeilich nicht genehmigten „Aufzuge“ als „Ordner“, bezw. „Leiter“ thätig gewesen sein. In der heutigen Verhandlung bestritten die beiden Angeklagten ganz entschieden, die ihnen zur Last gelegten Vergehen wirklich begangen zu haben. Die Veranstaltung eines öffentlichen Aufzuges war nicht im geringsten ihre Absicht, wenn auch von einem Abmarsch laut Annonce die Rede war. Wie die verschiedensten Vereine es bei solchen Gelegenheiten thun, so sei doch wohl auch das Einfinden einer Anzahl Personen, eingeladen vom socialdemokratischen Verein, nicht als eine öffentliche Versammlung anzusehen, ebensowenig könnte dieses zwangslose Gehen derselben durch die Stadt zu einem öffentlichen Aufzuge geworden sein; endlich hätten sie weder Ordner noch

Weiter dieses Zuges vorgestellt, da von ihnen keinerlei Anordnungen getroffen wurden. Die in der Sache vernommenen Zeugen, Commissarius Linke und Polizei-Assistent Aeri konnten bezüglich des letzten Einwandes nur bekunden, daß die beiden Angeklagten an der Spitze gingen. Was die Frage des öffentlichen Aufzuges anlangt, so wären nach dem ersten Zeugen etwa 5 bis 6 Reihen geordnet angekommen, die übrigen Personen seien mehr oder weniger zerstreut einhergegangen. Der Staatsanwalt hielt sämtliche Punkte der Anklage aufrecht und betrachtete die Schuld der beiden Angeklagten für erwiesen. Schon die Annonce der „Volkswacht“ mit der Aufforderung genüge allein, eine Verurteilung derselben auszusprechen. Daß es nicht Absicht der Angeklagten war, einen öffentlichen Aufzug zu arrangiren, ändert an der vollendeten Thatsache nichts. Sie hätten eben dann nicht eine solche Annonce einrücken sollen. Weiter sind sie aber auch als Ordner bezw. Leiter des Aufzuges zu betrachten. Der Zweck des Ganges sei gewesen, eine demonstrative Kranzniederlegung hervorzurufen; das Ganze als Ganzes erscheinen zu lassen. Würde diese Absicht der Angeklagten nicht vorgelegen haben, dann hätten sie ja schließlich mit den Kränzen in einer Droschke nach dem Kirchhof fahren können. (!) Er, der Staatsanwalt, beantrage daher für beide „Vergehen“ gegen Gießmann eine Geldstrafe von 40 Mk. eventl. 10 Tage Gefängniß und gegen Jaralewski eine Geldstrafe von 24 Mk. eventl. 8 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof schloß sich bezüglich der Verurteilung dem Antrage des Staatsanwalts an, für erwiesen haltend, daß sowohl seitens der Angeklagten zu einem öffentlichen Aufzuge aufgefordert worden sei und auch von ihnen die Ordnung bezw. Leitung übernommen war. Die Angeklagten waren sich dieser ihrer Handlungsweise wohl bewußt gewesen: der Wortlaut der Annonce spreche dafür. Im anderen Falle hätte ja dieselbe gar keinen Zweck gehabt. Sie haben desgleichen als Ordner bezw. Leiter des Zuges sich gezeigt. Gießmann besonders, weil er Vorstandsmitglied des socialdemokratischen Vereins war und Jaralewski wegen seiner unstrittigen Vertrauensstellung innerhalb der polnischen Genossen. Gegen ersteren wurde darnach auf 30 Mk. Geldstrafe eventl. 6 Tage Gefängniß und gegen letzteren auf 20 Mk. Geldstrafe eventl. 4 Tage Gefängniß erkannt. — ch.

**Sine für Hausbesitzer und Mieter gleich bemerkenswerthe Entscheidung** hat das Ober-Landesgericht in Raumburg getroffen. Der Thatbestand, welcher dem Prozesse zu Grunde lag, war folgender: Die Wittve Z. in Giebichenstein bei Halle, welche auf dem Grundstücke des Klempnermeisters D. wohnte, fiel in der Dämmerung im Hofe über eine dort stehende Kiste. Die Frau erlitt einen Beinbruch und klagte, da die Heilung angeblich nicht vollständig erfolgte, auf Entschädigung, indem sie das Klage-Object auf 2100 Mark bezifferte. Die Kiste war nicht von D., sondern von einer anderen Mieterin in den Hof gestellt; das Verschulden des Hausbesizers wurde aber darin gefunden, daß er die Kiste nicht weggeräumt, den Hof auch nicht beleuchtet habe. Das Landgericht zu Halle verurtheilte den Hausbesitzer, Schadenersatz zu leisten. Auf die eingeleitete Berufung des Beklagten hat das Oberlandesgericht Raumburg dieses Urtheil jetzt bestätigt. In der Begründung dieser Entscheidung wird ausgeführt, daß die schwach-sinnige Klägerin durch die fehlende oder mangelhafte Beleuchtung über die Kiste zu Falle gekommen sei. Die Schwachsinntigkeit der Klägerin, Wittve Z., könne der Beklagte nicht zu seinen Gunsten verwerthen. Diese Eigenschaft der Klägerin, welche letztere etwa anderthalb Jahre zur Heiligkeit des Beklagten D. in dem Hause wohnt, sei ein Grund gewesen, den Beklagten zu noch größerer Aufmerksamkeit in Ansehung der Beleuchtung des Hofes anzuspornen. Ein Verschulden des Beklagten sei auch darin gefunden worden, daß die Kiste auf einem Zugangswege gestanden hat. Daraus, daß der Beklagte in dem Hause wohnte, sein Geschäft betreibt, in der auf dem Hofe belegenen Werkstatt zu thun hat, folgert das Berufungsgericht, daß ihm die Kiste und ihr Platz nicht entgangen sein kann und nicht entgangen ist. Wenn der Beklagte es somit schuldhafter Weise unterlassen habe, den Weg zu den Wohnungen seines Hauses von Gegenständen frei zu halten, welche Hindernisse für den ungeführten Zugang bilden und geeignet sind, die passirenden Menschen zu beschädigen und außerdem eine genügende Beleuchtung des Weges verabsäumt hat, so hat er sich ein Verschulden zu Schulden kommen lassen, welche er auch bei gewöhnlichen Fähigkeiten und ohne Anstrengung der Aufmerksamkeit hätte vermeiden können und welche ihn daher als große Verschulden zum Schadenersatz verpflichteten.

## Neueste Nachrichten.

**Amliches Ergebnis der Reichstags- Erzwahl** im ersten Hamburger Wahlkreis. Abgegeben wurden 27 580 Stimmen. Davon erhielten Wollenbuhr (Soc.) 16476 Stimmen, Daeis; (natl.) 8802 Stimmen, Raab (Anti.) 2290 Stimmen. Wollenbuhr gewählt.

**Maßregeln gegen die Cholera.** Im „Reichs-Anzeiger“ vom 21. August werden die von den preussischen Ministern des Innern für Handel und Gewerbe, der öffentlichen Arbeiten und der geistlichen u. Angelegenheiten unterm 8. August getroffenen An-

ordnungen, betreffend Maßnahmen gegen Weiterverbreitung der Cholera, veröffentlicht.

**Posen, 21. August.** Nach einer Bekanntmachung des Regierungspräsidenten wird die russische Grenze von heute ab gesperrt. Der Uebergang wird nur in Strzalsko, Pogorzelle, Ekalmierzce und Pobsamtische gestattet. Der Uebergang ist indessen auch dort nur nach ärztlicher Untersuchung möglich. Russische Auswanderer oder sonst verdächtig Personen werden bis auf Weiteres an der Grenze zurückgehalten. Zur Durchführung dieser Maßregel wird die Gendarmerie verstärkt. Außerdem sollen Steuerbeamte zu diesem Dienst herangezogen werden. Für Schiffer und Flößer sind in Pogorzelle, Schrimm und Posen Controlstationen eingerichtet, ebenso für den Eisenbahnverkehr in Posen, Lissa und Bentschen. Weitere Controlstationen sind für Pobsamtische, Ostrovo und Breschen in Aussicht genommen. Nach der „Posener Zeitung“ soll die Regierung telegraphisch ersucht werden, ein Einfuhrverbot für gebrauchte Wäsche, alte Kleider und Lumpen unverzüglich zu erlassen. Morgen werden sich der Regierungspräsident Himly und der Medicinalrath Geronne wieder nach der Grenze begeben, um Genaueres festzustellen.

Der Zwist im Polenlager lodert immer höher. Die Mißtrauenskundgebungen gegen die bewilligten geistigen Knappen des von Roscielsky mehrten sich. Der Abgeordnete von Jarlinski, der bei der Abstimmung über die Militärvorlage sich der Stimme enthalten hat, stellte dem Bromberger Kreis-Wahlcomitee sein Mandat zur Verfügung. Nur schade, daß das Comitee gerade zurückgetreten war! Ob der „edle“ Pole so bereit gewesen wäre, das theure Mandat zur Disposition zu stellen, wenn das Comitee noch bestanden hätte?

**Wien, 19. August.** An dem gestrigen Tage sind in dem galizischen Bezirk Radworna fünf Erkrankungen an Cholera und 3 Todesfälle vorgekommen. In den Bezirken Brzesko und Sniatna ist kein neuer Fall festgestellt. In dem Bezirk Kolomea kamen 3 verdächtige Fälle vor, von denen 2 tödtlich verliefen.

**Basel.** Zwischen Schaffhausen und Herblingen hat ein Eisenbahnunfall stattgefunden. Es sind fünf Wagen entgleist. Drei von denselben führten mit etwa 80 Reisenden einen über 6 Meter hohen Bahndamm hinab. Jedoch sollen ernstliche Verletzungen nicht vorgekommen sein.

**London.** Nach Berichten bürgerlicher Blätter sollen zahlreiche Anzeichen vorliegen, daß der Streik in Merthyr demnächst beendet sein wird. Die Bergarbeiter wollen heut über die Wiederaufnahme der Arbeit abstimmen.

**Chicago.** Deutschland erhielt bei der Preisvertheilung der Kunstausstellung 81 Preise. Davon 70 für Delgemälde, 8 für Aquarelle, 3 für Kreidezeichnungen, Großbritannien 104, Nordamerika 95, Oesterreich 26, Italien 15, Spanien 29, Schweden und Norwegen 26, Dänemark 12, Holland 27, Japan 38, Schweiz 2 und die Gesellschaft polnischer Maler 18.

**Buenos-Ayres.** Die Insurgenten sind ohne Schwerwiegendes in Corrientes eingezogen. Der Gouverneur und die Behörden flüchteten nach dem jenseitigen Ufer des Flusses.

## Vermischtes.

(Die Uhren-Industrie des Schwarzwaldes.) Im mitteren Schwarzwald, in den Bezirken Triberg und Neustadt, entfaltete sich im Laufe von zwei Jahrhunderten die Uhrenindustrie. Die erste Holzuhr wurde im Jahre 1670 hergestellt und später durch Stundens- und Viertelstundenuhren verbessert. Bald entstanden auch Kufuhren und Figurenuhren. Sämmtliche Uhren wurden bis zu Anfang dieses Jahrhunderts aus Holz hergestellt, wo dann Messingräder zur Verwendung kamen. Auch wurden dann Spielwerke und große Orchesteruhren hergestellt, ebenso kamen mehr massive Uhren, Standuhren und Regulatoren auf, welche später die Schwarzwälder Uhr fast ganz verdrängten.

An die Stelle des bisherigen Kleinbetriebes, wo der Meister die Uhren aus dem Rohmaterial selbst verfertigte und nur wenige Arbeiter beschäftigte, trat nun der Großbetrieb. Es entstanden namentlich zu Anfang der 70er Jahre größere Betriebe, welche durch Beschaffung hoher Löhne Meister und Arbeiter in die Fabriken zu ziehen suchten und den Kleinhandel ruinirten. Immer mehr Fabriken wurden gegründet, jede suchte billiger zu liefern, wodurch die Löhne immer mehr herabgedrückt wurden, so daß der Arbeiter kaum ein Drittel des früheren Verdienstes hat. Die meisten Fabriken verlegen sich auf Herstellung von Regulatoren und Amerikaner-Uhren und hat die größte davon eine tägliche Production von 3000 Stück. Die Einrichtung derselben ist fast in allen gleich.

Man betritt unten einen oder mehrere große Säle, wo Hunderte von Maschinen, meist von gleichen Gestalten bedient, in Thätigkeit sind. Zuerst werden durch eine große Maschine die Messingrädchen in passende Streifen zertheilt, aus welchen auf großen Pressen die flachen Theile herausgepreßt. Die Räder werden dann auf selbstthätigen Maschinen, von denen ein Arbeiter zehn Stück bedient, gezahnt. Die übrigen Theile werden auf meist ebenfalls selbstthätigen Fräsmaschinen hergestellt.

Die fertigen Theile kommen dann in die oberen Säle, wo die Uhren daraus fertiggestellt werden.

Die Arbeiter sind alle auf Accord und sind die Arbeit so gering, daß viele trotz langer Uebung und Ueberanstrengung kaum 2 Mk. täglich verdienen. Zudem müde stele von Auswärts noch 1 bis 2 Stunden im Winter tiefem Schnee laufen und in vielen Familien noch das Selbst ers. aff. n. Wie die Nahrung der Leute beschaffen läßt sich leicht denken; meistens Kaffee und Kartoffeln. Leute verkrüppeln schon in der Jugend und sind selten militärgleich. Die meisten Arbeiter, namentlich die in Messing arbeitenden, sterben früh an Schwindsucht. Die Unternehmer stellen sich trotz der Konkurrenz noch immer gut und bewahren meistens prächtige Häuser oder Villen, da der meiste Gewinn in ihre Taschen fällt. Diesen traurigen Verhältnissen entsprechend hat auch im Schwarzwald die Socialdemokratie ihren Eingang gefunden und findet immer mehr Anhänger, welche gewillt sind, Hand in Hand mit ihr mit aller Energie für Herstellung menschenwürdiger Zustände zu kämpfen.

(Die Fleckenbildung auf der Sonne) gegenwärtig eine sehr lebhaft, es vergeht kein Tag, wo neue Flecken entstehen und andere vergehen. Bekannt sind dieselben in der Regel zwei Zonen, die auf beiden Seiten des Sonnenäquators von Ost nach West über die Sonne ziehen. Die Verteilung der Flecke auf diese beiden Zonen ist oft eine sehr ungleiche, im laufenden Sommer überwiegen entschieden die Flecken in der südlichen Zone Zahl und Größe. Augenblicklich ist in derselben ein Fünftel von solcher Größe vorhanden, daß er mit bloßem Auge gesehen werden kann. — Der Führer der aus Hamburg Sydney eingetroffenen Hamburger Bark „Argo“, Capitän Schulz, berichtet über folgende Beobachtung. Als sich das Schiff im 41. südlichen Breitengrade befand, wurde an der Sonne eine Anzahl Flecken wahrgenommen, die augenscheinlich mit einer sehr eigenthümlichen barometrischen Störung in Zusammenhang zu bringen waren. Während nämlich das Wetter fortwährend ein geradezu prachtvolles war, zeigte das Barometer plötzlich Sturm und Regen an und blieb auf diesem Stand, bis die Sonnenflecken wieder verschwinden begriffen waren.

(Die Hitze) ist in den letzten Tagen auch in Frankreich und England unerträglich gewesen. In Paris gab es 37 Grad Celsius im Schatten. Fünf Pferde erlagen auf der Straße dem Hitzschlag. Auf dem Lande sind zahlreiche Personen durch Sonnenstich getödtet worden. — In London regnete seit 50 Jahren nicht solche Hitzgrade gewesen, wie in den letzten Tagen. Im Lager von Lydd starben mehrere Soldaten am Sonnenstich. Verschiedene Regimenter rückten in dem Lager ein.

(Ohne Licht) ist jetzt die englische Stadt Pottery weil die Gasanstalt ohne Kohlen ist.

(Hirt und Lehrer.) In einer dänischen Zeitung wird ein Landeskullehrer für 50 Kronen und gleich darunter ein Kuhhirt für 250 Kronen Gehalt bei je freier Station gelohnt.

## Goldwäscherei in Sibirien.

Dem Briefe eines Reisenden entnimmt „Peterab. Zig.“ folgende Schilderung: „Nach dem genommenem Frühstück brachen wir auf, um um zwanzig Werst den Fluß hinaufzugehen und gelangten nachdem wir eine ganze Reihe alter Gruben und verlassener Wäschereien passirt hatten, zu einer größeren Goldwäscherei, die im Thale eines Nebenflüßchen des großen Bogolannach arbeitete und über 200 Arbeiter beschäftigte. Diese Leute werden per Solotnik bezahlt. Es war kein hübsches Bild, diese in Arteln von 5—10 Mann arbeitenden Goldwäscher bei ihrer Beschäftigung zu sehen. Lauter in bunten Hemdblusen steckende abschreckende Gestalten, die wilden Gesichter von zottigen Bärten umrahmt, den Kopf zum Schutz gegen Staub und Schmutz mit einem Wabertuch umwunden, die Augen mit glühender Bier auf Erdschollen gerichtet, welche Spate und Hake bearbeiteten. Es war, als ob ein großer Haufen Irnsinniger hiebei ihren Wuthausfall austobten. Gerade so wurde gekarrt und gewaschen, gestochen und gestoßen und die arme Erde losgehauen. . . . Die meisten unter diesen Solotnikarbeitern gehören zu Verbrechern, welche ihre Strafzeit abgehüßt haben oder ihr entronnen sind. Auch hier trifft man, wie auf den großen Goldwäschereien der Lena, alle nur möglichen Nationalitäten: Zigeuner, Juden, Escherkessen, Tataren, Großen und Kleinen, Polen, Deutsche u. s. w. Der eigentliche Bauer ist hier selten vertreten, und wo er da ist er ein verlorener Mann, wie all die Anderen. Die schwere, nasse Arbeit, schlechte Wohnun und noch schlechtere Kost, die ewige Aufregung, der Strömen fließende, sinnlos- und gewissenbetäubende Brantwein — das Alles richtet ihn in kürzester Zeit zu Grunde. Noch schrecklicher ist der Lebenslauf der „Solotniker“ aus den Verbannten. Für diesen kleinen das Geld keinen Werth, so lange er es nicht Schnaps umsetzt. Der Unglückliche hat keine Heimath, keine Zukunft mehr, der Brantwein aber öffnet ihm wenigstens für einige Stunden den Himmel, und der seltsame Rausch vorbei, so trinkt er sich einen neuen an, und so weiter, immer weiter, bis er, von Stufe zu Stufe sinkend, in dem Pöthle angelangt ist, wo für Sinken mehr möglich ist. Selbst diejenigen unter dieser Kategorie von Goldwäschern, welche noch so moralische Kraft in sich haben, einige Hundertrub scheine bei Seite zu legen, um damit nach beendigter Goldwäscher Saison in irgend einem noch unverdorbenen Winkel des Senathales ein neues Leben anzufangen, enttrinnen nur höchst selten dem Untergange. Der V

zum Ziele ist lang und die Versuchung zum Rückfall in das alte Laster gar zu groß. Während endlose Strecken Sibiriens todt eintöndig sind, dem müden Reisenden nirgends ein freundliches Wohnhaus winkt, darin er auf Gassfreundschaft hoffen könnte, bietet der zu den Goldwäschereien führende Weg das Bild bunten Lebens, aber es ist ein abstoßendes Bild. Schänke reiht sich an Schänke, die rothe Laterne ladet den Nahenden schon von Weitem verführerisch zur Sinfuhr, und die Schänkmamsell kredenzt ihm das berauschende Gift. Der Goldgimpel mag sich wehren, wie er will, er ist im Netz und bleibt darin gefangen, bis ihm das letzte Goldfederchen ausgerupft ist und er, ein Bettler, hinausgestoßen wird auf die Straße, oder — es kommt oft vor — die Vena eines Tages seinen Lichnam in verschwiegener Stunde der Nacht aufnimmt. Dabei fällt mir eine Anzeige ein, die ich vor Kurzem in einem Polizeianzeiger las, in dessen Spalten solche „Verunglückte“ nach ihrem Tode noch eine Weile wieder auftauchen, um dann für immer zu verschwinden. Die Anzeige lautet: „Der Polizeichef des Districts . . . bringt hiermit zur Kenntniss aller Verwandten und Bekannten des Verunglückten, daß an dem (folgt das Datum) an dem Ufer des Flusses . . . die Leiche eines Unbekannten gefunden worden von unbestimmbarem Alter und . . . Geschlecht. Besondere Merkmale finden sich nicht, da der Körper von wilden Thieren bis auf die Knochen abgenagt ist. Einziges Merkmal sind ein Paar schwarzer Stiefel an den Füßen.“ Es dürfte wohl etwas schwer halten, ein Scelett an den Stiefeln allein zu erkennen.“

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 21. August.

Todesfälle. II. Arbeiter Carl Härtel, 51 J. — Arbeiter Heinrich Mausch, 52 J. — Cigarrenfabrikantenfrau Emilie Klinger, geb. Dürke, 46 J. — Egmund, S. des verstorbenen Tischlers August Heidenreich, 5 J. — Max, S. des Rutschers Friedrich Wende, 10 M. — Hedwig, T. des Tischlers Robert Böschner, 3 M. — Bruno, S. des Arbeiters Carl Korz, 1 J. — Anna, T. des Arbeiters Carl Flebig, 2 J. — Feilenhauerswitwe Pauline Gärtin, geb. Groger, 70 J. — Georg, S. des Tischlers Conrad Müller, 11 M. — Martha, T. des Tapetierers Richard Fenger, 3 M. — Hermann, S. des Hilfsbremsers Hermann Scher, 8 J. — August, S. des Schuhwarenhändlers Paul Seifert, 1 J. — Brauer Anton Wylega, 46 J. — Fritz, S. des Fleischers Josef Funke, 3 M. — Pensionierter Gerichtsdiener Wilhelm Schimmack, 57 J. — Frida, T. des Maurers Josef Christoph, 1 J. — Arbeiter Johann Morawich, 32 J. — Josef, S. des Maurers Anton Scheleng, 4 M. — Wilhelm, S. des Gärtners Anton Weigelt, 3 J. — Buchhalter Arthur Weigl, 24 J. — Alireb, S. des Drechlers August Döring, 11 M. — Haushälter Hermann Dampmann, 40 J. — Gustav, S. des Maurers Gustav Härtel, 4 M. — Erich, S. des Buchbinders Bruno Geyer, 4 M. — Emma, T. des Arbeiters Johann Elger, 2 J. — Selma, T. des Drochstenbesizers August Kauz, 6 M. — Elfriede, T. des Schuhmachers Ernst Kränzel, 2 M. — Niethgärtnerfrau Johanne Mafiol, geb. Bartnik, 44 J. — III. Tischleremittwe Franziska Brennwald, geb. Schramm, 80 J. — Magistrats-Bureau-Hilfsarbeiter Karl Kull, 52 J. — Hermann, S. des Klempners Karl Witzel, 1 J. — Clara, T. des Steuermannes Theodor Lehmann, 7 M. — Gustav, S. des Haushälters Carl Smoawe, 3 M. — Sofie Rugor,

ohne besondern Stand, 37 J. — Marie, T. des verstorbenen Arbeiters Josef Stod, 2 M. — Tischlersfrau Hulda Scholz, geb. Stöck, 25 J. — Walter, S. des Eisenbahn-Bureau-Asspiranten Theodor Jachisch, 7 M. — Elsbet, T. des Arbeiters Gottfried Ahmann, 6 J. — Damschneiderin Hedwig Wetzel, 21 J. — Erich, S. des Feilenhauers August Birner, 2 M. — Armenhaus-Frauenmalle Kadel, 74 J. — Schmiedemeisterswitwe Rosina Lampel, geb. Weigelt, 73 J. — Maschinenmeisterswitwe Natalie Binder, geb. F. H., 81 J. — Barbier und Heilgehilfe Julius Karmayrol, 57 J. — Franz, S. des Steueramtsdieners Franz Erkel, 4 J. — Lucie, T. des Kochs Otto Fick, 4 M. — Gertrud, T. des Eislers Albert Wigale, 2 M. — Gertrud, T. des Arbeiters Franz Dajsol, 6 M. — Georg, S. des Bädermeisters Josef Schwarz, 3 Wochen.

Vom 22. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Masseur Georg Jaleit, ev., Weidenstraße 21, und Elisabeth Hänel, evang., Taschenstraße 10/11. — Musiker Oscar Staube, ev., Siebenhufenerstraße 22, und Bertha Barisch, ev., Ring 56. — Cigarrenmacher Emil Steinberg, ev., Lange Gasse 60, und Anselma Kössler, kath., baselst. — II. Tischler Heinrich Bönisch, kath., Gräblichenerstraße 75a, und Ernestine Palmich, ev., hier. — Privatsecretär Simphorian Strzetuski, kath., Laurenzstraße 39b, und Maria von Choiniska, geb. Moczymska, kath., hier. — Maurer Hermann Sorke, ev., Brandenburgerstraße 12, und Ernestine Böhm, ev., Neudorfstraße 74. — Postschaffner August Stantke, ev., Brüderstraße 14, und verw. Gärtner Louise Krowitzky, geb. Maknowski, hier. Eheschließungen. I. Schlossermeister Wilhelm Kadel, ev., mit Caroline Bohl, geb. Koite, kath., hier. — Tanzordner Albert Wenzlow, ev., mit Beata Menzel, ev., hier. — Sergeant vom Grenadier-Regiment Kronprinz Friedrich Wilhelm, Carl Bart, ev., mit Elisabeth Morawe, ev., hier. — II. Assistent bei der k. k. Pflanzverwaltung Georg Brokmann, ev., zu Waldenburg, mit Elise Lofte, ev., hier. — III. Rutscher Carl Lange, kath., mit Anna Gärtner, kath., hier.

Geburten. I. Arbeiter Wilhelm Wutke, ev., T. — Schlosser August Schwarzer, kath., S. — Schuhmachermstr. Wilhelm Mücke, ev., S. — Techniker Robert Fahn, ev., S. — Haushälter Hermann Kaiser, ev., S. — Kaufmann Jakob Bitterberg, jüb., S. — Pract. Arzt Dr. med. Georg Lustig, ev. (Zwillinge), 2 S. — Eisendreher Hermann Schmidt, ev., S. — Schlosser Ernst Wutschke, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Kössler, evang., S. — Dachdecker Heinrich Apelt, ev., T. — II. Rutscher August Bergel, ev., S. — Schlosser Adolph Hermann, ev., T. — Posthilfsbote Ernst Kofol, ev., S. — Bäder Emil Rietich, ev., T. — Tischler Carl Heider, kath., S. — Former Franz Sonneberger, kath., S. — Aufseher Karl Hoppe, kath., S. — Schuhmachermstr. Paul Ruder, kath., T. — Victualienhändler Hermann Sommer, ev., S. — Schlosser Hugo Freyer, ev., S. — Scharbeiter Hermann Flegel, ev., T. — Steinseher Robert Schüh, ev., T. — Schneidemeister Carl Wieder, kath., S. Todesfälle. I. Hildegard, T. des Schlossers Georg Beifert, 2 M. — Martha, T. des Hilfsbremsers Max Döring, 5 Tage. — Conditorgehilfe Emil Grunwald, 26 J. — Emma, T. des Maurers Carl Paul in Prietern, 8 Mon. — Paul, S. des pract. Arzt Dr. med. Georg Lustig, 9 Stb. — Peter, S. des pract. Arzt Dr. med. Georg Lustig, 12 Stb. — Emma, T. des Fleischers Eduard Schwarz, 14 J. — Karl, S. des Arbeiters Carl Symkowiak, 2 Mon. — Oberregisseur Heinrich Grans, 65 J. — Max, S. des Schneidemeister Johann Ludwiga, 3 Mon. — Gertrud, T. des Conditors Oscar Länger, 1 J. 10 Mon. — II. Margarethe, T. des Ingenieurs Alois Gaibeda, 1 J. — Else, T. des Schneiders Carl Klefiewetter, 3 M. — Arthur, S. des Eisendrehers Julius Roher, 4 Wochen. — Wirthschafts-Inspector Ferdinand Lisch, 52 J. — Paul, S. des verstorbenen Arbeiters August Leber, 14 J. — Rosa, T. des Haushälters August Bittich, 10 Monate. — Arthur, S. des Tapezierers Oscar Christoph, 11 Mon. — Margarethe, T. des Kellners Bruno Kunze, 2 J. — Privat-Secretärs-Witwe Henriette Hermann, geborene Günther, 70 Jahre. —

Pensionierter Kärnenwärter Friedrich Hilber, 62 Jahre. — Mar, S. des Rutschers Heinrich Schramm, 8 M. — Catharina, T. des Bildhauers Georg Reimelt, 5 Mon. — North, S. des Bildhauers Georg Reimelt, 5 Mon. — Paul, S. des Schuhmachermstr. Paul Jahn, 6 M. — Paul, S. des Arbeiters Josef Kufol, 4 Wochen. — Auguste, T. des Schuhmachers Hugo Wittner, 12 Wochen. — Max, S. des Arbeiters August Schwarzer, 12 Tage. — Ernst, S. des Posthilfsboten Ernst Kofol, 2 Tage. — Drochstenbesizer Anton Nidel, 62 J.

Breslau, 22 August. (Amtlicher Prospekt: = Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per August 130,00 B., September-October 131,00 B. — Hafer per 1000 Kilogr. per August 160,00 B. — Rüböl (per 100 Liter) — gekündigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm — per August 48,50 B., per September-October 49,00 B. per April-Mai 50,00 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 pSt.) ohne Fab. excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgeaufene Rübungsölscheine — per August 50 er 52,50 B. 70 er 32,50 B. Sint ohne Umsatz.

Breslau, 22. August. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,50 bis 24,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 21,25 — 21,75 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 9,60 — 10,00 M., b) ausländisches Fabrikat 9,20 — 9,60 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 19,25 — 19,75 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 11,00 — 11,40 M., b) ausländisches Fabrikat 10,60 — 11,00 M.

**Briefkasten.**

W. Glogau. Nein, der bezieht keinen Gehalt.

**Briefkasten der Expedition.**

Für den Preßfonds gingen ein: durch Max Mehlse 1,17 Mk., Küsters Restaurant durch Schön 85 Pf.

**Literarisches.**

Capitalismus und Heilkunde oder Doctor und Apotheker. Von Hermann Wolf, Lehrer der Naturheilkunde. Preis 25 Pf.

Zum ersten Mal sucht hier der Verfasser systematisch den Zusammenhang zwischen Capitalismus und Heilkunde zu zeigen. Der Inhalt wird durch folgende Ueberschriften genügend gekennzeichnet.

1. Wie der Capitalismus Krankheiten erzeugt.
2. Wie sich der Medizin-Uberglaube entwickelt.
3. Wie der Capitalismus den Glauben an die Heilkraft der Medicamente förderte.
4. Wie der Arzt zum Diener des Capitalismus wird.
5. Wie der Capitalismus die Medizin zur Unterdrückung der Krankheits-erscheinungen gebraucht.
6. Wie der Capitalismus die Entwicklung einer naturgemäßen Heilweise bekämpft wird.
7. Wie die Naturheilkunde vom Capitalismus angefreissen wird.
8. Wie sich Naturheilkunde und Socialdemokratie zu einander verhalten.

Zur Bestätigung seiner Ansichten bezüglich der Medizinheilmethode läßt der Verfasser als Anhang einige hochinteressante Aufsätze von Professor Dr. med. Schweminger folgen. Die Broschüre will vor allen Dingen zeigen, wie nur die Socialdemokratie die Ursachen unseres modernen Krankheits-standes beseitigen und einer naturgemäßen Heilweise die Wege ebnen kann. Auf den letzten Seiten bezieht der Verfasser diejenigen Schriften, welche nach seiner Meinung am besten zur Einführung in die Socialdemokratie und Naturheilkunde dienen.

**Kapitalismus und Heilkunde**  
oder  
**Doctor und Apotheker.**

Von  
Hermann Wolf, Lehrer der Naturheilkunde.  
Octav, broschirt, 3 Druckbogen, Preis 25 Pfg.  
Zu beziehen durch alle Co'porteurs und durch die Expedition der „Volkswacht“

Mein 12.8b  
**Auctions-Lokal und Möbel- etc. Handlung**  
befindet sich nicht mehr Matthiasstr. 17, sondern nur 70 Matthiasstraße 70.  
**Gerstel** früher Mehlhose  
70, Matthiasstraße 70.

**Rohtabake**  
Allerbilligste Bezugsquelle, A. B. Prälzer, pr. 1/2 Ko. 65, 68 70, 75, 80 Pf. Brasil und Felix, 80 100, 115 125 bis 160 Pf.  
**Domingo Umblatt**, gutbrennend, 90, 100 u. 110 Pf.  
**Carmen**, grobkörnig, 115, 120 Pf.  
**Sumatras**, 130 bis 500 Pf., darunter L P C X 2 a 225 Pf., L P C/T 1 a 450 Pf., welche in Holland mit 730 Pf. bezahlt wurden.  
**Sumatra Deli**, hochfeine reine Farben, ca. 1 1/2 Pf. deckend, pro 1/2 Ko. 3 Mk. 1059  
Preis-Courant gratis.  
Versand gegen Nachnahme.  
**Albert Kramolowsky**,  
Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse.  
Cigarettenfabrik. Cigarren u. Rohtabake.

**Socialdemokr. Verein für Breslau u. Umgegend.**

Denjenigen Mitgliebrn, welche Programme zum Verleib in Händen haben, diene zur gef. Nachricht, daß die nicht verkauften Programme bestimmt am Festabende beim Cassierer abgeliefert werden.  
**Aufforderung.**  
Klempner Georg Kellner, Lackirer Robert Länger, Tischler Paul Jarisch und Bäcker Robert Jonas werden ersucht, die vom Verein entnommenen Maifestprogramme sofort abzurechnen.  
Der Vorstand  
des socialdemokratischen Vereins.

1193 1000 Paar Stiefel und Gamaschen von 6 Mark an.  
**A. Hanisch, Neumarkt Nr. 3.**

**Zur Lassa-Feier**  
wird das „Volkblatt für Teltow-Beeskow“ eine 8 Seiten starke, auf satiniertem Papier gedruckte  
**Fest-Nummer**  
erschienen lassen (ohne Inserate). Dieselbe soll außer einem Bericht Lassa's einen kurzen Abriss seiner Lebensgeschichte bringen und Aufsätze enthalten, die seine Bedeutung für das Proletariat würdigen.  
Für Nichtabonnenten kostet die Festnummer 10 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen an die  
**Expedition des „Volkblatt für Teltow.“**  
Berlin s W., Beuthstr. 2.  
Auch zu beziehen durch die „Expedition der Volkswacht.“

Durch die Expedition der „Volkswacht“ ist zu beziehen:  
**Die vorzüglich gelungene Abbildung**  
von  
**Lassalle's Grabstätte.**  
Preis 25 Pfg.

**Belebene Nummern**  
des „Wahnen Jakob“, des „Bonillon“ etc. zur Regita lou nimmt entgegen die Exped. der „Volkswacht“

Sieeben erschien:  
**Der Süddeutsche Postillon**  
Preis 10 Pfg.  
Zu haben bei allen Colporteurs.

**Gchte und halbechte Hosen**  
und sämmtliche Arbeitersachen in anerkannt besten Qualitäten und sehr dauerhaft genäht nur bei  
**Wilhelm Schwarz, am Neumarkt 1.**

### Theater-Nachrichten.

#### Residenz-Sommer-Theater.

Direction: **Fritz Witte-Wild.**

Mittwoch:

Capitäl des Lobe-Theater-Ensembles.  
Benefiz **Judowika Wallner.**

#### „Gasparone.“

Operette in 3 Akten von F. Zell  
u. N. Genée, Musik v. C. Millöcker.

Einmalige Aufführung.

Donnerstag

mit theilweise neuer Ausstattung

#### „Der Seefadell.“

In Vorbereitung:

#### „Der Jongleur.“

100 junge, hübsche Mädchen  
für das Ausstattungsgeld

#### „Der Courier des Czaren“

gesucht. Anmeldungen im Bureau des  
Lobe-Theaters, Vorm. von 10—1 Uhr.

**F. Witte-Wild.**

Ein Barbier-, Friseur- und  
Haarschneide-Geschäft empfiehlt einer  
geneigten Beachtung

#### A. Anders,

Schweigerstraße 7.

Wer gut und billig  
kaufen will, besuche

#### die Auktionen

von 1258a

**Gerstel,** fr. Mehlhose,  
70. Matthias-Str. 70.

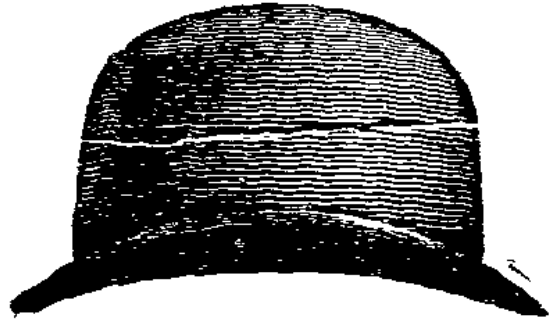
#### Hutfabrik

#### L. Rosenbaum

Schmiedebrücke 14.

Filiale:

Friedrich-Wilhelm-Strasse,  
Ecke Königsplatz.



Hüte für Herren, steif, v. 1.50 M. an.  
Hüte für Herren, weich, von 1.50 M. an.  
Calabreser von 2.50 M. an.  
Cylinderhüte von 3 M. an.  
Chapeaux claque von 8 M. an.  
von Lodenstoff von 1 M. an.  
Hüte für Knaben von 1 M. an.

#### Hutfabrik

#### L. Rosenbaum

Schmiedebrücke 14.

Filiale:

Friedrich-Wilhelm-Strasse,  
Ecke Königsplatz.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren,  
Bilder, Regulatoren, Leuchten-  
und Sanduhren, Teppiche, Gar-  
dinen, Büchsen, Julets, Bäuche  
kauft man

am billigsten

1258

nur bei

#### Gerstel

früher Mehlhose

70 Matthiasstr. 70

## Etablissement Concordia, Margarethen-Strasse 17.

Sonnabend, den 26. August 1893:

# Lassalle-Feier

arrangirt vom

## Socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend

bestehend in

### Großem Vokal- und Instrumental-Concert

ausgeführt von der Gesangs-Abtheilung des Socialdemokratischen Vereins  
unter Leitung ihres Dirigenten Herrn **Krause** und der Kapelle des Herrn **A. Kuban.**

### Aufführung lebender Bilder und Tanz.

#### PROGRAMM:

- |  |   |
|--|---|
| <b>I. Theil.</b>   | <b>II. Theil.</b>                             |
| 1. Für Freiheit und Ehre, Marsch . . . Hünneke.          | 6. Arbeiterlieder, Potpourri . . . A. Kuban.  |
| 2. Overture zur Oper „Maurer und Schlosser“ . . . Auber. | 7. Lassalle's Weckruf, Chor . . . Leissring.  |
| 3. Friedenspalmen, Walzer . . . Zikoff.                  | 8. Hoch Ferd. Lassalle! Mit lebend. Bild.     |
| 4. Arie aus der Oper „Stranira“ . . . Bellini.           | 9. Lied der Internationalen, Chor . . . Jacl. |
| 5. Herz an Herz, Polka-Mazurka . . . Herrmann.           | 10. Marseillaise, Allegorisches Tableau.      |
|  | 11. Die Arbeit, Chor . . . Scholz.            |

#### Festrede.

#### III. Theil.

12. Lied aus der Oper „Der Waffenschmied“ . . . Lortzing.

#### 13. Freie Liebe.

Characterstück in einem Act von A. Baroggio.

#### PERSONEN:

- |   |                        |             |
|---|------------------------|-------------|
| Paul Marno } Maler.                                     | Aurelie, Jungfer.      | Ein Diener. |
|   | Röschen, Wirtstochter. |             |
| 14. Cavatine aus der Oper „Der Troubadour“ . . . Verdi. |                        |             |
| 15. International, Marsch . . . A. Kuban.               |                        |             |

#### Hierauf: TANZ.

Anfang des Concerts 7 Uhr.

Programme durch Mitglieder bezogen à 30 Pf.

Tanzschleifen à 50 Pf.

Tanzschleifen sind an der Kasse und bei den Controlleuren zu haben.

## Specialität: Baughgarderoben.

Auf mein reichhaltiges Lager von

### Herren-Garderoben

für normal gebaute Figuren mache ein geehrtes Publikum ebenfalls aufmerksam. Meine fertigen Garderoben sind trotz der anerkannt horrenden Billigkeit auf das eleganteste, mit den best existirenden Zuthaten verarbeitet und nur mit Maasgarderoben zu vergleichen.

### Unerreichte Auswahl von Jünglings und Knaben-Garderoben

in den reizendsten Facons, zu auffallend billigen Preisen.

### Anfertigung nach Maas

in kürzester Zeit.

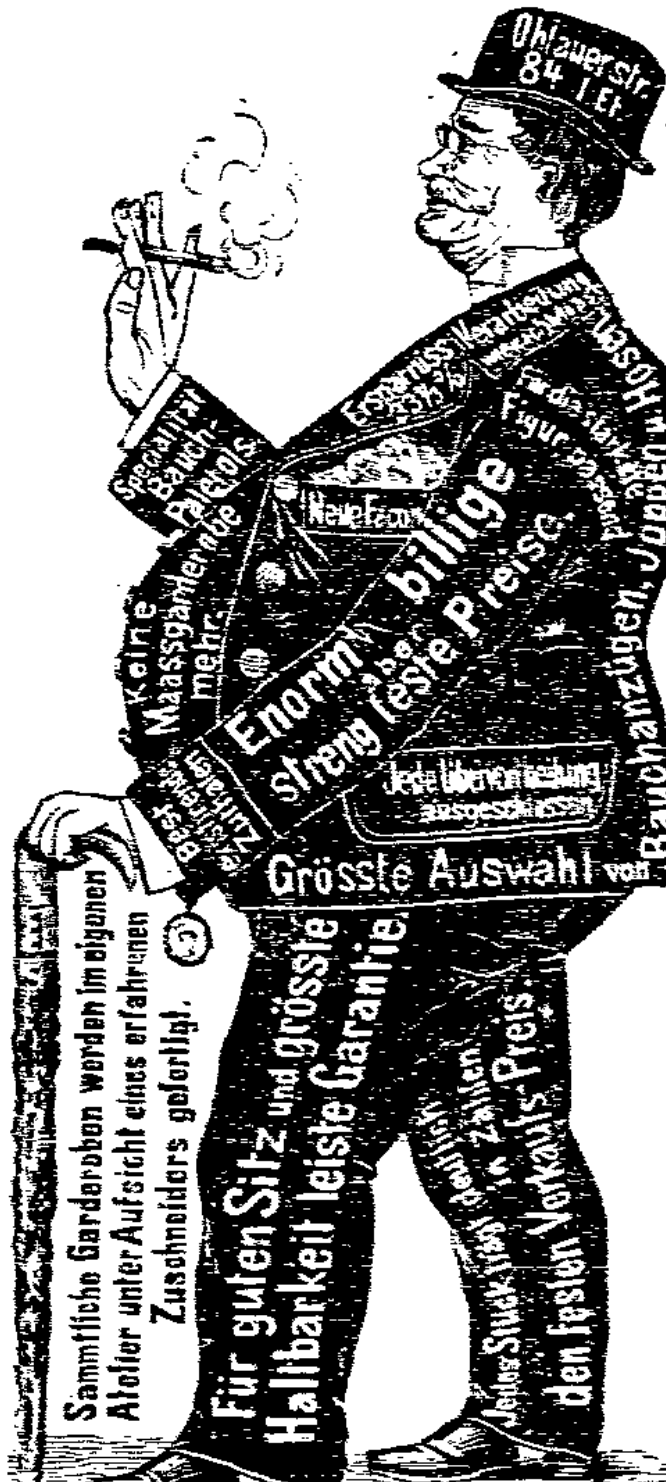
Preislisten oder sonst hier allgemein übliche Anlockungsmittel veröffentliche ich nicht und steht es Jedermann frei sich von der Wahrheit meiner Angabe zu überzeugen.

## S. Hurlig

1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage

1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke 1. Etage,

nur 1. Etage, nur 1. Etage.



**Beste Preise!**

### Die wiederkehrende Gelegenheit!

Unser Lager zu fortiren  
Schlagen wir von heut an los  
zu herabgesetzten Preisen  
Anzüge und Paletots! 1238

Wir erwarten neue Waaren,  
haben nicht recht Platz dafür;  
Deshalb spenden ganz spottbillig  
die vorhand'nen Reste wir!  
Die Gelegenheit ist einzig!  
Wer was braucht, nehm' schnell sie wahr!  
Bei „Gold-Bierundstichig“ kommt da  
Höchstens zweimal vor im Jahr!

### Anfertigung nach Maas

ohne Preiserhöhung, 1239

#### Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben,  
**Bauch-Garderobe**

für die wohlbeleibtesten Herren in  
größter Auswahl fertig vorrätzig.  
**Herbst-Paletots jeder Größe**  
v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maas  
gefertigt, von 18 Mark an  
**Schwaloff's** mit Pelerine  
Herren-Anzüge von 10 Mt. an  
seine Anzüge von 14 Mt. an  
Braut-Anzüge in Tuch und  
Baumgarn von 25 Mt. an  
sehr gute von 33 Mt. an, Herren  
Jaquets von 5 Mt. an, Schlaf-  
röcke von 8 Mt. an, Herren  
Bügel-Hosen von 3 Mt. an,  
gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen  
und Westen von 6 Mt. an,  
modernste von 8 Mt. an,  
Knaben-Paletots von 3 Mt. an,  
Anzüge für jedes Alter von  
2,50 Mt. an, Kellner-Bräu,  
Staubmäntel jeder Art.

### „Goldene 74“

nur in Breslau  
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Telephon  
1805.

### Arac, Rum, Cognac

selbst importirt en gros und en détail.

**ff. Original- und Tafel-Liquore:**  
Annaberger Klosterbitter,  
Mandarinen-Stringer,  
Chariteuse, Curacao etc.  
„Nacht“-Magen- und Cholera-  
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-  
lichen Eigenschaften,  
alten Breslauer Korn mit Wein  
abgezogen, Johannisbeerwein,  
Johannisbeer-Champagner,  
Himbeer-, Brombeer-, Kirsch-,  
Citronen- u. Johannisbeer-Saft,  
Essig und Mostich  
empfiehlt

### Hermann Seidel.

BRESLAU, Ring 27,  
im Aus'hant im Hausflur,  
im Comptoir im Hofe.

### Vereins-Kalender.

Breslau.

Bereinigung der Maler,  
Sachrer, Anstreicher und ver-  
wandten Berufsgenossen. Jeden  
Donnerstag von 7 1/2 — 9 1/2 Uhr:  
Berjarmung im Vereinslocal bei  
Edlich, „drei Lauben“, Neumarkt-  
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-  
glieder. Collegen, welche nicht der Ver-  
einigung angehören, sind als Gäste  
willkommen.

Gesangverein Breslauer  
Outmacher. Jeden Donnerstag,  
Abends von 8 1/2 — 10 Uhr: Uebung  
in u n d e im Restaurant Mal, Quernmerel.